BX
4827
.B3W3

Aachener Gesellschaft
797 Sendung
20 März 1861.
7 Tage

Hengen bf. 27. März

Bodingen bef. d. 3 April

Dornstetten bef. d. 16 April.

Zeiningen — 30 Ch

Gruoren — 12. Mai.

Seeburg — 18 Mai.

Mittelingen bef. 8 Jan. 63. (an Diakonat zurückgekommen 7. Dez. eod. a.)

Grabenstetten bef. 14. Jan. bef. 21 Jan. 63.

Mortingen bef. 7. Febr. 63.

Ohnastetten bf 20 Febr.

Gutsingen bef. 11. März

Upfingen bef. d. 16. März.

Worte der Erinnerung

an

Ferdinand Christian von Baur,

Doctor und ordentlichen Professor der Theologie
an der Universität Tübingen,
ersten Frühprediger an der Stiftskirche, ersten Inspector
des evangelischen Seminars daselbst,
Ritter des Ordens der Württembergischen Krone,

geboren den 21. Juni 1792,
gestorben den 2., beerdigt den 5. Dezember 1860.

Tübingen,
bei Ludwig Friedrich Fues.
1861.

BX 4827
.B3W9

Rede am Grabe,

gehalten

von

Decan **Georgii.**

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal! Amen.

Werthe Trauerversammlung!

Es will mir schwer werden an dem Grabe eines Mannes zu reden, der unter den wissenschaftlichen Größen unserer Zeit nicht nur der ersten Stellen eine einnimmt, sondern der meiner Jugend ein vieljähriger treuer Lehrer, der mir in den Jahren des reiferen Alters für persönlichen und Familienverkehr ein bewährter Freund gewesen.

Es sind jetzt vier und ein halb Monate, daß sich in Nah und Fern die erschütternde Kunde verbreitete von dem schmerzlichen Schlag, welcher das theure, sonst so gesunde und kräftige Leben mit Tod drohender Kraft betroffen hatte, dessen sterbliche Reste wir hier zu Grabe bringen. Was die Theilnahme der Freunde, was die treue Liebe der Seinigen, wenn auch auf Augenblicke von der stillen Hoffnung hingehalten,

dasselbe durch Gottes Macht und Gnade wieder zu früherer Kraft und Wirksamkeit aufgefrischt und uns noch länger erhalten zu sehen, doch mit ängstlicher Sorge im wachsamen Auge behielt und stets fürchtete, hat sich in diesen Tagen plötzlich und überraschend erfüllt. In denkwürdiger Stunde, mitten in der Versammlung des akademischen Senats, zu dessen Berathungen den kaum erst wenig wieder gekräftigten Mann sein rastloses, pflichttreues Dürsten nach Arbeit und Wirksamkeit führte, die ja für ihn allein Leben war, hat die Hand des Herrn die bittere Schickung wiederholt, welche ihm nun in der Frist weniger Tage die Lösung von den Banden einer Krankheit gnädig gebracht hat, deren Folgen nach menschlichem Ermessen für ihn freilich das traurigste Geschick mit sich geführt hätten.

Mit tiefem Schmerze sehen wir durch den Hingang eines Mannes, dessen Ruf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes gedrungen, eine Lücke gerissen in den Kranz der berühmten Namen unserer hiesigen Universität, der er sich im vollsten Sinne des Wortes angehörig fühlte. Wie sollten wir nicht vor Allem des musterhaften Eifers, der Ausdauer erwähnen, womit er im Vereine mit seinen Collegen der Pflege aller Interessen dieser Hochschule, der Ordnung und Verwaltung ihrer inneren und äußeren Angelegenheiten sich widmete, und deren Bethätigung der letzte Akt seines Lebens und Wirkens gewesen? der offenen und freimüthigen Sprache, womit er stets für das, was er einmal als recht und heilsam erkannt hatte, einstand? wie nicht der ihm eigenen, durch den Bund

hohen Ernstes mit reinster Humanität gehobenen Pflichttreue, womit er an der Leitung und Inspection des theologischen Seminars sich betheiligte, der treuen Berathung, welche er der studirenden Jugend, die mit ihm in Berührung trat, in fast väterlicher Hingebung und Weisheit entgegenbrachte, der sittlichen Strenge, welche er gegen alle Unordnung und Unsitte übte, der milden Nachsicht, welche er leichteren Verfehlungen angedeihen ließ? In unverwischter Kraft lebt in den Herzen seiner Schüler der Zug jener hohen Begeisterung, jener Klarheit und Fülle des Geistes fort, mit welcher er auf dem Lehrstuhl seit 34 Jahren seines Amtes wartete und dessen mächtig anregender Einfluß Hunderte derselben, auch wenn seine Bahn sonst nicht die ihre war, mit dauerhaften Banden der Verehrung und Dankbarkeit an ihn knüpfte. Als Mann der Wissenschaft, der die Schachten der Geschichte mit diamantenem Fleiß durchforschte und die gesammelten Schätze mit scharfem Geiste und einer ebenso gewandten als in's Tiefe gehenden Combinationskraft verarbeitete, als Gelehrter und Schriftsteller von seltener Fruchtbarkeit, hat er seinem Namen in den Jahrbüchern der Forschung eine hervorragende Bedeutung erworben. Dabei ist er, wie bekannt, in einem Zweige seiner Forschung, seine eigenen Wege gegangen. Durchdrungen von der Macht, Größe und Majestät Gottes, wie sie sich in den gesetzmäßigen Ordnungen der Natur und Geschichte offenbart, suchte er wohl diese Gesetzmäßigkeit göttlichen Waltens auch da zu erkennen und nachzuweisen, wo sie dem menschlichen

Auge im Glanze der Offenbarung, in der lichten Hülle wunderbarer Thatsachen entschleiert. Seine Richtung zu wägen ist hier an seinem Grabe nicht der Ort. Die Summe und Frucht seiner Arbeit liegt jetzt abgeschlossen vor dem Auge dessen, der in all unserem menschlichen Thun Wirkliches und Unwirkliches, Aechtes und Unhaltbares, Irrthum und Wahrheit scheidet und sichtet. Wohl aber ist es auszusprechen, daß auch da, wo er auf Bahnen des Zweifels und in den unsichern Gängen menschlicher Forschung mit den Geheimnissen des Glaubens gerungen, er selbst jederzeit mit redlichem Streben nichts Anderes gewollt, nichts Anderes gesucht, nichts Anderes angestrebt hat, als Wahrheit. Und da dürfen wir ja auch nicht übersehen, wie er mit aller Wärme des frommen Gefühls, mit rüstiger Kraft geistlicher Beredtsamkeit Jahrzehnte als Prediger des Evangeliums an der Gemeinde mit Segen gewirkt hat, wie er der Achtung kirchlicher Anstalten und der Pflege kirchlicher Lebensinteressen für sich und bei Andern immer mit Liebe zugethan, unwürdiger und herabwürdigender Frivolität aber immer fern und entschieden abhold war. Und fassen wir noch die Folie in's Auge, auf welcher diese ganze Erscheinung des Mannes, das öffentliche Leben und Wirken dieser bedeutenden Persönlichkeit ruhte, so legen wir nur als einen Zoll der Dankbarkeit gegen den Vollendeten in kurzen Worten an seinem Grabe das Zeugniß nieder, wie im Kreise seines Privatlebens, in welchem er in besonderem Sinne der Unsrige gewesen, sein Bild überall die

Züge hoher sittlicher Lebensanschauung an sich trug — wie er immer ebenso geistvoll als gemüthvoll, immer ebenso anregend als empfänglich sich unter uns bewegte, — wie er das vollste Maaß zartsinniger Liebe und Innigkeit als Gatte, Vater, Bruder im engeren Kreise der Seinigen bewährte, — im weiteren der Freunde aber immer ebenso billig anerkennend, hingebend für Fremdes, als offen, mittheilsam, freimüthig in Darlegung des Eigenen sich zeigte, stets dabei edler, ächt schwäbischer Gemüthlichkeit und Geselligkeit in Scherz und Ernst froh, — wie dabei seine geisteskräftige Persönlichkeit neben allem Hervorragenden, das sie hatte, ein so einfach schlichtes Gepräge, eine seltene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit im Verkehr mit Anderen umgab, — wie er, der ehrwürdige Greis mit den weißen Locken, zumal in den letzten Leidensmonaten seines Lebens mit bewegender Weichheit und Erkenntlichkeit jedes Zeichen befreundeter Theilnahme, das ihm ward, hinnahm und schätzte, und in den jüngsten Tagen vor seinem Hingang es sich noch angelegen sein ließ, gleich als wie zum letzten Abschied seine Freunde und Angehörigen noch einmal selbst zu besuchen, — — das Alles sind unvergeßliche Züge, in welchen sein Gedächtniß und Bild in und unter uns fortlebt!

Weil wir aber, was wir unter den Schatten von Tod und Grab zu danken und zu bitten haben, am Liebsten vor Den bringen, bei dem allein Licht und Leben ist, so wollen wir also beten:

und Allmächtiger, ewiger Gott, barmherziger Vater! Wir beugen uns hinunter vor deiner gewaltigen Hand an diesem Grabe, das mit so lauter Stimme uns Zeugniß gibt, wie Nichts doch alle Menschen sind, wie alle Herrlichkeit des Menschen dem Gras gleich verfällt. In demüthigem Schweigen stehen wir vor der Heimsuchung, die Du über uns geschickt hast, und bitten Dich, erfülle Du uns mit der trostreichen Zuversicht, daß deine Gedanken nur Gedanken des Friedens über uns sind und nicht des Leides! Ja, laß uns auch im Leide mit Danken vor dein Antlitz treten für Alles, was du aus der Fülle deiner Gnade an dem Leben unseres entschlafenen Freundes und durch dasselbe an uns gethan hast! Dir allein gebührt Preis und Ehre für jede segensreiche Kraft, welche er in langjähriger pflichttreuer Berufsarbeit an der Gemeinde, der Hochschule, der Jugend gewirkt hat. Siehe in Gnaden an, was sein reicher Geist hienieden geforscht und gestrebt, versucht und verfehlt, erreicht und errungen hat, und schaffe Du nach deiner göttlichen Weisheit, die auch das Stückwerk unseres menschlichen Strebens für ihre Zwecke bereiten mag, aus seiner Arbeit eine Frucht zur Förderung deines Reichs! Deinem gnädigen Aufsehen befehlen wir die Gemeinde, die Hochschule, und die Jugend derselben, an denen er gewirkt hat. Verleihe den Dienern deines Wortes an der Gemeinde stets ein reiches Maaß deines göttlichen Geistes, schenke unserer Hochschule allezeit treue und geisteskräftige Lehrer nach deinem Herzen, fördere alle Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft, und lege einen

reichen Segen auf ihre Arbeit an ihren Schülern, auf daß aus denselben Etwas werde zu Lob deiner herrlichen Gnade! Dank sagen wir Dir für allen Segen, welchen du unserem Entschlafenen im Kreise seines an gegenseitiger Liebe so reichen Lebens, in freundlicher und ernster Heimsuchung jetzt mal am Abend seines Lebens und in seinem letzten Leiden zugewendet hast! Laß deine Gnade walten über der leidtragenden Familie, verherrliche deine Vatertreue an den Kindern, die noch Alle am Sarge des Vaters sich durch glückliche Fügung zusammengefunden, insbesondere an der nun einsam stehenden Schwester und Tochter, und sei Du ihre Hülfe und Stütze! Gesegnet seien an ihnen die geweihten Stunden, die sie am Sterbebette des Bruders und Vaters in frommem Wetteifer der Liebe durchwachten! Ein heiliges Band laß ihnen die Mahnung sein, treu unter einander zusammenzuhalten, die er mit brechendem Munde ihnen noch gegeben hat! Lob und Dank sagen wir Dir, daß Du auch jenen Zuruf im schweren Kampfe, den er noch mit klarer Stimme so innig befahle, erfüllt und Dich „mit deiner Kraft in seiner Schwachheit mächtig erwiesen“ hast, Dank endlich für die Treue, womit Du ihm die fromme, seit vielen Wochen des Morgens von ihm vor Dich gebrachte Bitte: „o Herr, gib mir ein sanftes, leichtes Ende!“ gnädig gewährt hast!

Himmlischer Vater, der Du uns im Sohne Licht und Leben geoffenbart hast, in deine Gnadenhände befehlen wir seinen Geist! Vollende ihn nach deiner ewigen Barmherzig-

keit von irdischem Ringen zu himmlischer Klarheit, von irdischem Dunkel zu himmlischem Licht, aus irdischem Tode zu himmlischem Leben! Ja, leite uns Alle an deiner Vaterhand, laß dein Antlitz über uns leuchten und führe uns einst durch Tod und Grab zum Ziele der ewigen Vollendung durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Rede in der Kirche

von

Prof. Dr. Palmer.

---

1 Kor. 4, 1—4.: „Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ists aber, der mich richtet."

Theure, leidtragende Freunde!

Das Jahr, welches sich demnächst zu Ende neigt, hat die Reihen der Lehrer an unserer Hochschule ungewöhnlich stark gelichtet. Von den greisen, ehrwürdigen Häuptern, die wir zu unsern ersten Zierden rechneten, hat sich eines nach dem andern zur Ruhe gelegt; und was wir seit Monaten mit banger Besorgniß bald nahe herankommen sahen, bald aber wieder hinausgeschoben glauben konnten, auch das ist nun geschehen: der Mann, der wie Wenige vor ihm den Namen unserer Lehranstalten für die künftigen Diener des Evangeliums zu einem weithin hochgeachteten, mitunter sogar zu einem gefürchteten

erhoben hat, dem Niemand näher treten konnte, ohne gleichmäßig von dem Eindruck des hohen Gelehrten, wie des wohlwollenden und ehrenfesten Mannes ergriffen zu werden, — nun er ist zu seinen Vätern versammelt und bereits hat das Grab sich geschlossen über seinem Gebeine. Wenn so die Ersten aus unserm Kreise abgerufen werden, da müssen nachgerade wir Andern, die wir bis dahin uns noch für die Jüngeren hielten, vorgeschoben von der leise, aber unaufhaltsam drängenden Zeit, in die vorderen Schlachtreihen einrücken, wir mögen dazu bereit seyn oder nicht. Was uns darum auf einem Gange, wie der ist, den wir in dieser Stunde thun mußten, im Gemüthe drückt und beengt, das ist nicht nur die gewaltige Mahnung, die wir empfangen, wie sehr auch eine lang ausdauernde, ja unverwüstlich scheinende Lebenskraft doch schließlich eine gar kurze Zeit braucht, um sich aufzuzehren; es ist auch nicht der Schmerz des Verlierens und Vermissens nur, das Heimweh nach einem Verkehr, den uns die herzliche Ehrerbietung und dankbare Anhänglichkeit so theuer und werth machte: sondern es kommt überdem ein Zagen über uns bei dem Gedanken, daß, was solch starke Schultern getragen haben an Berufslast und Verantwortlichkeit, nunmehr auf uns geladen wird, — daß, was solche Männer geleistet haben für Wissenschaft und Leben, nunmehr von uns soll erhalten und fortgeführt werden. Dessen, was solch ein Geist von den Tagen der Kindheit an bis in's Greisenalter in sich gesammelt hat von Schätzen und Kräften, — was er, ausgestattet mit

einem Scharfsinn, der entdeckte, was tausend Andere nicht gewahr werden, mit einem Gedächtniß, das nichts mehr sich abhanden kommen ließ, was ihm einmal anvertraut war, und mit einer der Ermüdung nicht fähigen Arbeitslust und Arbeitskraft sich errungen, — dessen ist fürwahr unermeßlich viel: wie Schade, daß solch ein Besitz mit seinem Besitzer zu Grabe geht; wie würde solch ein Mann ihrer Viele reich machen, wenn sie sich theilen dürften in sein Wissen und Können!

Das aber ist uns nicht vergönnt; Geist und Kenntnisse, wie Gesinnung und Wille — das alles ist kein Hausrath, der veräußert werden, der sich vererben kann von einer Hand zur andern; Jeder muß von vorn anfangen, Jeder das Seine sich selber erkämpfen; es ist auch Jedem sein eigener Weg vorgezeichnet vom Herrn und Jedem seine Zeit bestimmt, in welcher er wirken soll, Jedem der Platz angewiesen, wohin er gehört. Ja, auch diejenigen, die den gemeinsamen hohen Beruf haben, Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu seyn, sind doch verschieden ausgerüstet zu verschiedenen Zwecken, damit Jeder nach seiner Weise der Wahrheit diene. Wie in einem Haushalte der Werkzeuge mancherlei sind, die das Wohl des Ganzen nöthig macht, ja wie in dem großen Haushalte Gottes, der das Weltall umfaßt, von Ihm, dem Schöpfer, selbst entgegengesetzte Kräfte geordnet sind, deren Kampf das Ganze in lebendiger Bewegung erhält: so gilt das Gleiche auch von dem Gebiete, auf dem wir als Diener Christi zu arbeiten haben; auch da ist Raum gelassen, daß, wie Lu-

über sagt: „die Geister können auf einander platzen.“ Uns wäre es freilich viel bequemer, wenn Alle, die von göttlichen Dingen reden, nur Eine Sprache führten, wenn Keiner begehrte, den Umkreis christlicher Wahrheit, den die Väter gezogen, an dem sie volle Genüge hatten, zu überschreiten; da könnte, meinen wir, wie einst Juda und Israel unter Salomo, ein Jeder in Ruhe sitzen unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstock (1 Kön. 4, 25). Der Herr aber, der über uns waltet, weiß besser, was uns noth ist, was wir zu gesundem geistigem Leben brauchen. Darum läßt er zu der Zeit, da es ihm gefällt, Männer auftreten, die in menschlichem Wissen von göttlicher Wahrheit kühner vordringen, als Andere vor und neben ihnen; die auch Solches in Frage stellen, was uns von Kind auf außer Frage, was uns so gewiß war, wie unser eigenes Daseyn; die auch an solchen Pforten herzhaft anklopfen und sie aufzuschließen versuchen, vor denen wir in Ehrfurcht stille zu stehen gewohnt waren, weil sie heilige Geheimnisse bergen. Solche Männer sind dazu da, nicht um einen andern Grund seligmachender Wahrheit zu legen — denn „einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist“ (1 Kor. 3, 11.), und was geschehen ist als Offenbarung des lebendigen Gottes, das macht Niemand ungeschehen — sondern dazu sind sie bestimmt, darin besteht ihr Dienst im Hause Gottes, durch die unerbittliche Strenge ihres Denkens und Forschens unsere evangelische Kirche, die das Heil nur in der lauteren Wahrheit finden und darbieten soll,

und insbesondere die Diener unsrer Kirche, die Verkündiger dieser Wahrheit vor jener sich stromm haltenden Trägheit zu bewahren, die zur Erstarrung, zum geistigen Tode wird, da man sich aus dem, was den Vätern ererbten, von ihnen mit Gut und Blut erkämpften Glauben ein Kaupolster zurecht macht, auf dem man gern ungestört die Glieder strecken und der süßen Ruhe pflegen möchte. Die Männer, die ihr brennender Wissensdurst treibt, daß sie Allem möchten auf den Grund sehen, und die, was sie gefunden, als ihre Ueberzeugung frei auszusprechen als Pflicht wie als Recht erkennen, — sie nöthigen uns, unsres Glaubens mit allem Ernste gewiß zu werden; sie zwingen uns, den Grund, worauf wir stehen, worauf wir unser Heil bauen, erst schärfer zu untersuchen, ob er wirklich tragfähig sei und Stand halte, ob wir wissen, was und warum wir glauben?

Solch eine Stellung im Haushalte Gottes ist in allweg nicht Jedermanns Ding. Denn es gehört viel Muth und ein klares, festes Gewissen dazu, um das, was dem christlichen Volke heilig ist, nach der Weise menschlicher Dinge zu prüfen und darüber zu urtheilen; es gehört ein reiner Geist und ein männlich Herz dazu, um auch bei solcher Arbeit und unter allen Kämpfen, die sie hervorruft, bezeugen zu können: „ich bin mir nichts bewußt“ — nichts, als eben nur, in meinem Theile der Wahrheit zu dienen. Aber eben, weil viel dazu gehört, war es auch unsers verewigten Lehrers und Freundes Meinung nicht, daß er Jedem, der zu seinen Füßen saß, hätte

zumuthen wollen, in dieselben Fußstapfen zu treten. Wie war ihm vielmehr jede geistige Abhängigkeit, jedes blinde Nachtreten und gedankenlose Nachreden so gründlich zuwider! Wie viel konnte er Achtung und Schonung beweisen für fremde Ueberzeugung, sobald er darin nur wirkliche, lautere Ueberzeugung und nicht unredliche Verleugnung des wohl Erkannten sah! So ließ er auch von den Jünglingen, denen eine Wohlthat zuzuwenden oder über die ein Urtheil abzugeben war, Keinen es entgelten, wenn er einen andern Weg ging, als den seinigen; was er forderte, war nur, daß Jeder treu haushalte mit den ihm verliehenen Gaben und der ihm gegebenen Zeit, daß Jeder es sich völlig ernst seyn lasse um die Erkenntniß der Wahrheit und die Tüchtigkeit zu seinem Beruf: an wem irgend diese Gesinnung wahrzunehmen war, der durfte seines Wohlwollens gewiß seyn. So hat er sich immer auch dessen gefreut, so oft einer unsrer Schüler Hoffnung gab, daß ein tüchtiger, eifriger Prediger aus ihm werde, geschickt, die Gemeinde dereinst mit kräftigem Worte zu erbauen. Also dieselbe Forderung hat auch er als die erste an Jeden gestellt, die Paulus stellt in den Worten: „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Das war der freie, hochherzige Sinn jenes Apostels, dem unser Vollendeter mit ganz besonderer Vorliebe zugethan war, den in seiner Geistesgröße zu bewundern und darzustellen er nicht müde wurde. Darin aber, in dieser gewissenhaften Treue, mit der er seinem Berufe nach den verschiedensten Seiten des-

selben sich hingab, ist er selbst uns ein leuchtendes Vorbild gewesen. Wie hat er als Jüngling schon seine Zeit ausgekauft mit einem Fleiße, von dem die Kunde fast nur noch wie eine Fabel aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereinklingt! Wie hat er in seinem ersten Amte schon, das er an einer unserer Klosterschulen bekleidete, und so hernach eine Reihe von Jahrzehnten hindurch mit immer gleicher Liebe und Anstrengung gearbeitet, in seinen Schülern den Sinn für gründliche Forschung ebenso zu reizen wie zu befriedigen, und sich damit einen Dank und eine Verehrung erworben, wie sie nicht Vielen zu Theil wird! Wie hat er, so lange ihm das vorrückende Alter noch nicht wehrte, von dieser Kanzel an Sonn- und Festtagen zur Gemeinde zu sprechen, es auch mit diesem Zweige seines Amtes so ernst und gewissenhaft genommen, so daß er unter keinerlei Umständen sich jemals demselben entzog und Jahrzehnte lang stets auch hier ein zahlreicher Hörerkreis um ihn sich sammelte, weil, was er auch von dieser Stätte geredet hat zu christlicher Erbauung, Gehalt und Gewicht hatte und inmitten der Gemeinde eine Wärme in seinen Worten fühlbar war, die manchmal Einem verwunderlich schien, der nur dieß und jenes gelesen hatte, was er bei einsamer Lampe geschrieben. Wie stand er ferner, da die ersten neueren Angriffe auf das gute Recht und die klare Wahrheit protestantischer Lehre erfolgten, alsbald mit der ganzen Waffenrüstung seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes ein für dieses Recht und diese Wahrheit! Und mit gleichem Nachdruck, wie

für die Wissenschaft, hat er auch für die Kirche und das kirchliche Leben das Recht freier Entwicklung in Anspruch genommen und Verwahrung eingelegt gegen alles, wodurch das Wohl der vaterländischen Kirche noch in der Zukunft bedroht schien. Wie ist es so bezeichnend, so schön, daß er noch am Morgen seines Todestages zu der Stunde, da die Glocken zur Kirche einluden, erwachend aus der Betäubung sich plötzlich erinnerte, es sei heute Advent, und nun eiligst sich erheben und Anstalt machen wollte, zur Kirche zu gehen, weil es Advent sei!

Wer lebenslang solche Treue bewiesen, der darf sicherlich auch sagen: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, der Herr aber ist's, der mich richtet." In diesem Sinn hat unser verewigter Freund selbst, als er vor acht Jahren seinem vorangegangenen Amtsgenossen Schmid die Gedächtnißrede im evangelischen Seminar hielt, zu den Zöglingen dieser Anstalt die Worte gesprochen: „Was Sie an uns sehen, was dem leiblichen Auge sich darstellt, das ist das Vergängliche an uns, das immer Wechselnde; das Bleibende und Unvergängliche ist nur, was Jeder im Reiche des Geistes schafft und wirkt; das ist eine Aussaat fürs ewige Leben, nicht blos für den seiner sterblichen Hülle entbundenen Geist, sondern auch für die, über welchen die Sonne eines solchen Lebens geleuchtet hat."

Was er dort sprach von Vergänglichem und Wechselndem, das an uns sei, das hat er aus eigener Erfahrung geredet. Denn so wenig er jemals einem Rohre glich, das der

Wind hin und her wehet, so ist darum dennoch sein Leben kein ebener Weg gewesen, es ist auch mit ihm über Höhen und in Tiefen gegangen. Der erste Zeitraum seines Wirkens auch auf seinem hiesigen Posten war ein friedlicher; erst allmählich bereitete sich ein Sturm vor, der in der Folgezeit zum Ausbruche kam. Da war viel Aufregung und Gemüthsbewegung, er selbst, angegriffen und angreifend, bekam manch hartes Wort zu hören, und es that ihm wehe, sich dessen angeklagt zu sehen, daß er vornehmlich es sei, der die Schleußen gezogen habe, durch welche die Fluth des Unglaubens hereinbreche über alles Volk. Aber auch diese Zeit gieng vorüber. Was die Aengstlichen fürchteten, ist nicht geschehen; Kirche und Glaube leben annoch und sind nach wie vor ihrer Sache gewiß; auch um unsern Entschlafenen her ward es stiller, seine Wege wurden einsamer, er selbst ruhiger und milder. Der treffliche Kern eines edlen Herzens ward nach allen Seiten wieder vollständig offenbar und die letzten zwölf Jahre seines Weilens und Wirkens unter uns haben das wohlthuendste Bild eines schönen Lebensabendes dargeboten. Dazu hat des Herrn Hand wacker geholfen durch Leid und Freude. Beides war dem Vollendeten im Kreise seiner Familie reichlich beschieden; unter Beidem aber trat aus dem Innersten seines Wesens eine Kraft der Liebe hervor, die nicht viel Worte brauchte, um sich denen fühlbar zu machen, die ihm nahe standen, und auch den ferner Stehenden durch freundliches Entgegenkommen, durch herzliche Theilnahme wohl zu thun.

Wo aber solche Liebe wohnt, da ist sie es, die im Glücke wie im Schmerz auch fürs Glauben und Hoffen das Herz warm erhält; wie sie des Glaubens und der Hoffnung als ihrer beiden Geschwister bedarf, um des Glückes sich recht zu freuen und im Unglücke nicht zu erliegen, so stärkt sie auch ihrerseits diese beiden stets wieder im Stillen, und erweist sich so allezeit ihres alten Ruhmes würdig, daß sie die größeste unter ihnen sei.

Wohlan, so ist es auch unsre Liebe, die, wie sie dankend an das Grab des Heimgegangenen tritt und sein Bild in treuem Gedächtnisse bewahrt, so auch glaubend und hoffend ihn seine Straße ziehen läßt. Was er geirrt und gefehlt haben mag, das wolle der Herr zurechtlegen und zurechtbringen; was er aber sein Lebenlang gesucht hat auf menschlichen Wegen, das lasse Er ihn nun im klaren Lichte der Ewigkeit erkennen: die Wahrheit, die alle Räthsel löst und auf alle Fragen Antwort gibt; die Wahrheit, von der uns in dieser Welt nur immer einzelne Strahlen helle leuchten, von der wir nur wie durch einen Spiegel im dunkeln Wort etwas sehen, zu deren vollem Schauen aber der gnädige Gott und Herr uns berufen hat; die Wahrheit, in deren himmlischem Lichte so Vieles, was uns jetzt ungereimt erscheint, sich trefflich reimen, so vieles Verworrene in schönster Ordnung vor uns dastehen wird. Er, der die Wahrheit selber ist, Jesus Christus, wolle an uns, wie an dem Entschlafenen, das Wort seiner Verheißung wahr werden lassen, das da spricht: Suchet, so werdet ihr finden! Amen.

Gedächtnißfeier im evangelisch-theologischen Seminar

am 16. Dezember 1861 gehalten

von

Ephorus Dr. Oehler.

Meine Herren und Freunde!

Als wir am ersten Tage dieses Studienjahres an dieser Stätte versammelt waren, führte ich Sie im Geiste an die Gräber derjenigen, welche im Laufe des vorhergegangenen Jahres aus unserem Kreise geschieden waren. Damals ahnten wir nicht, daß in wenigen Wochen ein neues Grab vor uns sich öffnen und eine Todtenfeier uns hier zusammenführen würde. War doch der verehrte Mann, über dessen Hingang wir jetzt trauern, damals über den Sturm, welcher sein Leben bedroht hatte, durch Gottes Hand gnädig hinübergeführt und uns auf's Neue geschenkt worden, und durften wir, während die Wiederaufnahme seiner Lehrthätigkeit noch in Frage gestellt blieb, um so mehr dessen uns freuen, daß seine Stellung an dieser Anstalt seinem an rastlose Thätigkeit gewöhnten Geiste die Möglichkeit fortgesetzten Berufswirkens gewährte. Doch im Rathe der ewigen Liebe war es anders beschlossen, als wir gedachten.

Nur noch ein flüchtiges Abendroth war ihm zum Schlusse seines Lebenstages beschieden; nur eine kleine Weile sollten wir des neuen Erstarkens seiner Geistskraft und seines gerade in dieser Zeit noch mit besonderer Innigkeit sich kundgebenden Wohlwollens uns erfreuen, dann aber plötzlich ihn auf immer uns entrissen sehen, ohne daß es uns vergönnt gewesen wäre, ihm noch ein Wort des Abschiedes und des Dankes zuzurufen. Um so dringender fühlen wir uns gemahnt, daß hier noch dieser Liebespflicht genügt, daß an dieser Stätte, an der er so oft geweilt, Zeugniß von dem abgelegt werde, was er uns, was er dieser Anstalt gewesen ist. Und wenn ich nun dem, was beim Rückblick auf dieses reiche Leben gerade uns als Angehörige dieses Hauses bewegt, einen Ausdruck zu geben mich bemühe, so rede ich nicht blos als der Amtsgenosse des Verewigten, der in mehr als achtjährigem, an Erfahrungen reichem Zusammenwirken in näheren, fast täglichen Verkehr mit ihm getreten ist; ich rede zugleich als dankbarer Schüler, als einer aus der großen Schaar, die in den 43 Jahren seiner Lehrwirksamkeit zu seinen Füßen gesessen hat; und ich bin hiebei dessen gewiß, daß zu dem, was ich hier auszusprechen mich gedrungen fühle, viele auch unter denjenigen, die mit mir andere Wege der Erkenntniß geführt worden sind, gern sich bekennen werden.

Da mein Schülerverhältniß zu dem Vollendeten bis in das Seminar Blaubeuren zurückgeht, an welchem er 9 Jahre gewirkt und dem er deßhalb auch später noch eine besondere Theilnahme bewahrt hat, so möge es mir gestattet seyn, zuerst jener

Zeit einige Worte des Andenkens zu widmen. Zwar war es mir dort nur ein Jahr lang vergönnt, seinen Unterricht zu genießen; aber was ich damals von ihm empfangen habe, ist mir eine werthvolle Mitgabe für das ganze folgende Leben geworden, wie denn gewiß allen meinen Jugendgenossen jener Unterricht unvergeßlich geblieben ist. Es war das classische Alterthum, in das der Verewigte uns einzuführen hatte, und dieser Aufgabe diente er so, daß er, ohne den Forderungen der sprachlichen Seite des Unterrichts irgend etwas zu vergeben, doch vor allem darauf bedacht war, die Schüler wirklich einheimisch zu machen in jenen Lebenskreisen, in denen er, wie man ihm anfühlte, selbst seine Geistesheimath hatte, ihnen das Auge zu öffnen für die Größe und Herrlichkeit der alten Welt, und die Flamme der Begeisterung, von der er selbst durchglüht war, auch in ihren Herzen zu entzünden. Wohl hat man ihm vorgeworfen — und ich habe ihn selbst einmal hierüber sich äußern hören —, daß er sich nicht genug innerhalb der Gymnasialsphäre gehalten und mit den jungen Leuten zu hoch hinauf gewollt habe. Aber diese jungen Leute wurden doch von ihm der Höhe, auf der er selbst stand, entgegengehoben, die Ahnung des Idealen wurde in den jugendlichen Seelen geweckt und ein freudiges Erkenntnißstreben in ihnen angefacht. Und diese Wirkung seines Unterrichts, die ja nur ausgehen konnte von einem Manne, der ganz lebte in dem, was er lehrte, wurde noch verstärkt durch den sittlichen Ernst, der in seiner ganzen Persönlichkeit uns entgegentrat, und in der vollen Selbsthingabe an

seinen Beruf in pünktlicher, die eigene Bequemlichkeit hintansetzender Pflichterfüllung, namentlich aber in jener strengen Wahrung des Decorums sich offenbarte, die vorzugsweise den Maßstab dafür liefert, ob ein Lehrer die sittliche Aufgabe seines Berufs erfaßt hat. Darum ist das Band der Pietät, durch das der Verewigte seine damaligen Schüler an sich knüpfte, auch bei denjenigen unter ihnen, die später nicht mehr in gleicher Weise seiner Führung zu folgen vermochten, mächtig genug geblieben, um jede theologische Entzweiung zu überdauern. Der Verewigte selbst hat inmitten des großen Wirkungskreises, in dem er sich später bewegte, doch immer mit Liebe jener in den stillen Klostermauern Blaubeurens zugebrachten Jahre gedacht, ja diese Zeit für eine der glücklichsten seines Lebens erklärt. — Als er nun im Jahre 1826 dem an ihn ergangenen Rufe an die hiesige Hochschule folgte, war im Hinblick auf das Außerordentliche, was er bis dahin in dem beschränkteren Berufskreise geleistet hatte, schon damals allgemein die Erwartung verbreitet, daß in der neuen Aera der evangelisch-theologischen Facultät, welche damals sich eröffnete, vorzugsweise sein Einfluß sich geltend machen und mächtig in den Gang und die Richtung der theologischen Studien eingreifen würde. Und wenn wir jetzt die 34 Jahre seines hiesigen Wirkens überblicken, wenn wir erwägen, was er in dieser Zeit gearbeitet und errungen, welchen eingreifenden Einfluß er auf die Entwicklung der neueren Theologie ausgeübt, welcher bedeutende Antheil an der neuen Gestaltung mehrerer theologischen Disciplinen ihm zu-

kommt, ja wo er auch durch die Kämpfe, die er entzündet, durch den Widerspruch, den er hervorgerufen, die theologische Forschung in neue Bahnen gelenkt hat, so können wir nur in das allgemeine Urtheil einstimmen, daß mit ihm eine der ersten wissenschaftlichen Größen der Gegenwart geschieden ist. Es kann aber hier nicht meine Aufgabe seyn, die theologische Wirksamkeit des Verewigten nach den verschiedenen Stadien, die sie durchlaufen hat, genauer zu schildern. Die Zeichnung eines solchen Umrisses ist einem andern Orte und einer kundigeren Hand, als die meinige ist, vorbehalten. Nur die Seite seines Wirkens, die auf das theologische Seminar sich bezog, möchte ich ihnen vorführen.

Bei der unmittelbaren Leitung dieses Seminars war der Vollendete 23 Jahre hindurch betheiligt, indem er nach dem Tode Steudel's zuerst im November 1837 zu den Verhandlungen des engeren Inspectorats beigezogen, dann im Mai 1838 zum wirklichen Mitglied des Inspectorats ernannt wurde, im Jahr 1842 in die Stelle des ersten Inspectors vorrückte, auch später zweimal während längerer Erledigung des Ephorats dieses zu verwalten hatte. Ueber die Art und Weise, wie er die Aufgabe des theologischen Seminars und ebendamit seine Wirksamkeit an demselben auffaßte, hat er sich offen in den Reden ausgesprochen, mit denen er, so oft an ihm die Reihe war, an dieser Stätte das neue Studienjahr eröffnete. Der Gesichtspunkt, den er immer ganz entschieden in den Vordergrund stellte, war der wissenschaftliche. Denn es war seine wohlbegründete Ueber-

zeugung, daß in dem Maße, in welchem im Seminar ein reger wissenschaftlicher Sinn, ein lebendiges Erkenntnißstreben und ein ausdauernder Fleiß zur Herrschaft kommen, es gewöhnlich auch mit der Zucht und Ordnung gut bestellt seyn werde. Darum war er so wenig einer fortschreitenden Verbesserung der Seminarordnungen und einer allmähligen Erweiterung ihrer Schranken sich entgegenstellte, doch kein Freund durchgreifender äußerer Reformen, mochte man nun von oben her von solchen große Dinge erwarten, oder dieselben von Seiten der Zöglinge im vermeintlichen Freiheitsinteresse in Anspruch nehmen. War ihm doch wohl in Erinnerung, daß innerhalb viel beengenderer Formen, als die gegenwärtigen sind, ein reges geistiges Leben im Seminar gewaltet hatte, und mußte auch die Besorgniß sich ihm aufdrängen, daß die Bestrebungen, dieses Institut seines eigenthümlichen Charakters zu entkleiden, mit der Zerstörung desselben und so mit einem unersetzlichen Verluste für die vaterländische Kirche enden könnten. Der Fortschritt in dieser Anstalt war ihm eben wesentlich bedingt durch das rastlose Fortschreiten aller, die ihr angehören, und in diesem Sinn hat er wiederholt den Zöglingen dieses Hauses in nachdrücklicher Ansprache an's Herz gelegt, welche Schranken sie vor allem bei sich selbst wegzuräumen haben. Wie hat er, als er das letzte Mal vor drei Jahren hier redete, mit scharfen Worten jene schlaffe Unselbständigkeit des Studirens gerügt, die sich lediglich durch äußerliche, namentlich durch Examensrücksichten bestimmen läßt, und eben darum, ohne mit Liebe in die Sache

einzudringen, im Allem nur auf historische Aneignung ausgeht. Wie oft hat er geklagt über den in sich greifenden Mangel an Interesse für die wissenschaftlichen Probleme, über jene Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht für den unmittelbaren Hausgebrauch verwendbar ist. Wie war ihm zuwider das vornehmthuende sich Aufputzen mit angelernten Schlagworten eines Meisters, hinter denen bei Manchen der Mangel an selbstständiger Productivität sich versteckt. Und auf der andern Seite, wie willig ließ er sich herbei, jedes tüchtige Streben anzuerkennen, und jeder Eigenthümlichkeit, wenn nur ein frisches Leben in ihr pulsirte, auch wenn sie seinen wissenschaftlichen Anschauungen nicht conform war, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie ihm überhaupt ein rastloses Erkenntnißstreben als höchste Lebensaufgabe galt, das hat er wohl kaum je stärker ausgesprochen, als da er einmal in einem hier gehaltenen Vortrag an jenes Wort Lessing's anspielte: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit (obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren) verschlossen hielte und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte, Vater gib, die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein." Daß er dieses paradoxe Wort nur cum grano salis verstanden wissen wollte, daß ihm das Wahrheitsstreben keineswegs in ruheloſem und skeptischem Ringen aufgieng, bedarf kaum bemerkt zu werden. Konnte man doch bei ihm nicht darüber im Zweifel seyn, welch mächtige sittliche Positionen er

um Christenthum anerkannte und in keiner Weise in Frage zu stellen gekommen war! Aber, meine Freunde, hat denn nicht auch für diejenigen, die in Bezug auf ihre theologische Ueberzeugung auf einem andern Boden stehen, als der Verewigte, die Forderung unermüdlichen Ringens nach Wahrheit ihre volle Gültigkeit? Darf denn der Theologe jemals aus dem ihm geöffneten Born der Heilserkenntniß, dessen Wasser in's ewige Leben quillt, eine stehende Pfütze machen? Ist nicht, was Luther vom Christenleben überhaupt sagt, daß der Christ kein Worden seyn ist, sondern ein Werden, und immer im Werden ist, auch auf den Theologen anzuwenden? Wenn gerade in unserer Zeit häufig die Klage vernommen wird, daß unter der jüngeren Theologen-Generation viele so frühzeitig fertig werden und fortan weiterem Forschen und Untersuchen sich verschließen, sei es, daß sie es blos bis zur resignirenden Pilatusfrage „was ist Wahrheit?" gebracht haben, oder daß ihnen die erkannte Wahrheit zu einem Ruhekissen träger Bequemlichkeit geworden ist: so thut es Noth, mit Nachdruck auf das Vorbild eines Mannes hinzuweisen, der mehr gearbeitet hatte als die andern alle, und doch noch sich keine Ruhe gönnen wollte, der aber eben darum, während manche in jungen Jahren alt werden, auch noch im Greisenalter sich die jugendliche Frische des Geistes bewahrte. Darum, meine Freunde, ehren Sie das Andenken Ihres geschiedenen Lehrers vor allem dadurch, daß der Blick auf sein unermüdlicher Forschung geweihtes Leben auch Sie zu rastloser Geistesarbeit, zu fortschreitender Ver-

tiefung in die göttliche Wahrheit ermuntert, und wenn bereits in Ihre Seele ein Schimmer gedrungen ist von der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte seines Sohnes, so halten Sie darum von sich nicht höher als der Apostel, der nicht meinte, daß er es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ihm aber nachjagte, ob er es ergreifen möchte, nachdem er von Christo ergriffen war. O wie wird an jenem Tage, an dem jeder Rechenschaft darüber zu geben hat, wie er mit seinem Pfunde gewuchert, so manches hoch einherfahrende theologische Bekennen, dem es an der stillen treuen Arbeit gefehlt hat, zu Schanden werden gegenüber einem Ringen nach Wahrheit, das vielleicht vor Menschen Augen nicht zum Ziele gekommen ist, dessen tiefste Impulse aber von dem, der in das Verborgene sieht, auf gerechter Wage werden gewogen werden.

Im Bisherigen habe ich dasjenige hervorgehoben, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Brennpunkt im Wirken des Verewigten als Vorstehers dieser Anstalt bildete. Noch bleibt mir übrig eine persönliche Pflicht gegen ihn zu erfüllen, der ich mich nicht zu entziehen vermag. Daß an die Fügung, die vor acht Jahren mich dem Verewigten im Inspectorat an die Seite stellte, mancherlei Besorgnisse, auch bei uns beiden selbst, sich geknüpft haben, das zu verschweigen wäre ein Unrecht im Hinblick auf das, was aus dieser collegialischen Gemeinschaft worden ist. Wenn, wie ich mit Freuden bezeugen darf, in den hinter uns liegenden acht Jahren unter denjenigen, in deren Hand die unmittelbare Leitung des Seminars gelegt

war, also nie durch eine tiefer gehende Verstimmung getrübte Einmuth, ein einmüthiges Zusammenstehen auch unter schweren Erfahrungen, die nicht ausgeblieben sind, stattgefunden hat, so gebührt dafür vorzugsweise dem Vollendeten die Ehre. Denn er vereinigte in sich, was gewiß bei einem Manne von so gewichtiger Persönlichkeit eine seltene Erscheinung ist, die zwei Eigenschaften, von deren Zusammentreffen das Gedeihen wie jeder sittlichen, so auch der collegialischen Gemeinschaft abhängig ist, die Willigkeit zum Dienen in fördernder Handreichung und die maßvolle Selbstbeschränkung in Bezug auf alles, was der gemeinsamen oder der jedem besonders zugewiesenen Thätigkeit Hemmungen bereiten kann. Und wenn ferner für ein segensreiches amtliches Zusammenwirken von der größten Bedeutung ist, daß diejenigen, die mit einander zu arbeiten, zu tragen und zu kämpfen haben, auch in den allgemeineren menschlichen Beziehungen sich unter einander näher treten, so wissen wir ja alle, wie sehr es dem Verewigten Herzenssache war, die collegialische Gemeinschaft auf solche Weise zu beseelen und zu erwärmen. In der Theilnahme, auf die man bei dem Vollendeten in Freud und Leid rechnen konnte und die er auch noch an den Hinterbliebenen längst ihm vorangegangener Collegen auf jede Weise bethätigte, konnte man erst recht erfahren, welch' ein wohlwollendes Herz in der Brust dieses Mannes schlug und wie es ihm ein Bedürfniß war, jedem Gemeinschaftsverhältniß, in das er getreten war, eine sittliche Weihe zu geben.

Mit dem Vollendeten ist mein letzter theologischer Lehrer

geschieden. Wenn ich vor acht Wochen, aus Veranlassung des plötzlichen Todes eines Ihnen Gemeinsamen an dieser Stätte an Sie die Mahnung gerichtet habe, daß Sie bei Zeiten lernen mögen, Ihr Thun und Treiben in das Licht der künftigen Rechenschaft zu stellen: so ergeht jetzt beim Hingang unseres ältesten Amtsgenossen verstärkt an uns die Mahnung, auch uns jederzeit zum Abschluß unseres Tagewerkes bereit zu halten. Möge der, von dem allein Kraft und Weisheit kommt, der Herr, dem auch in diesem Hause das er bis jetzt mit großer Geduld getragen hat, allein die Ehre und der Ruhm gebührt, uns alle vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, damit wir, wenn früher oder später sein Ruf an uns ergeht, mit Freuden von hinnen scheiden, um nach des Lebens Kampf und Mühsal einzugehen zu der Ruhe, die Er, der Lebensfürst, seinem Volke bereitet hat.

Rede

bei der

akademischen Gedächtnißfeier,

in der Aula zu Tübingen

den 7. Februar 1861 gehalten

von

Prof. Dr. Landerer.

Hochansehnliche Versammlung!

Was uns hier zusammengeführt hat, ist die Absicht, auch an dieser Stätte uns noch einmal das Bild eines hochverdienten Mannes vor die Seele zu rufen, und uns insbesondere zu vergegenwärtigen, was wir in ihm als Mann der Wissenschaft und als akademischem Lehrer besessen und verloren haben, nachdem an seinem Grabe, zu dem wir ihn vor wenigen Wochen begleitet haben, in dem Gotteshause, in welchem er einst auch das Evangelium verkündigte, und im evangelischen Seminar, dessen unmittelbare Leitung ihm mitanvertraut war, ihm als Glied und Prediger der Gemeinde und als Vorgesetzten und Amtsgenossen bereits ein Denkmal der Anerkennung und dankbarer Verehrung und Liebe gestiftet worden ist. Es will mir freilich schwer werden, mich hieran mit meinen Worten anzuschließen, wenn ich jetzt in einer flüchtigen

Stunde einen Umriß von dem so reichen geistigen Leben eines Mannes geben soll, welcher unbestreitbar unter den Namen erster Größe am Horizonte der Wissenschaft in unsrer Zeit geglänzt hat; es will mir schwer werden von einem Manne vor Ihnen zu reden, dessen auf den Grund gehende und tief einschneidende Forschungen seine Zeitgenossen in ein Lager ebenso entschieden zustimmender Anhänger und Schüler, wie streng abweisender Gegner getheilt haben, so daß es nicht leicht, ja fast nicht möglich ist, mitten aus diesem heißen Kampfe ringender Gegensätze, deren Ziel sich noch nicht absehen läßt, aber auch mitten aus dem herben Schmerzgefühle heraus, das sich noch nicht recht zu finden weiß in das Vermissen eines solchen Mannes und Kampfgenossen, sich zu erheben zu jener in der Höhe thronenden geschichtlichen Gerechtigkeit, welche das Sterbliche und Vergängliche in dem Tagewerk eines Mannes scheidet von dem, was unvergänglich und bleibend ist, und das Urtheil läutert zu dankbarer Bewunderung und zurechtlegender Liebe in der Wahrheit. Endlich will es mir auch noch persönlich schwer werden, ein lebenswahres Bild in Licht und Schatten vor Ihnen zu entwerfen von einem Manne, welcher mit seinen Vorlesungen und Schriften die Liebe zu den besondern theologischen Fächern, denen ich mich zugewendet, auch in mir angeregt hat, und mir als ein Meister und Führer vorgeleuchtet hat, von dem zu lernen mir bis auf diesen Tag eine Freude geblieben ist, obwohl ich, und zwar von Anfang an, seinen theologischen Standpunkt nicht zu theilen vermochte, und

mir auch des Grundes meiner Abweichung klar bewußt war, so wenig ich eine ihm ebenbürtige Kraft einzusetzen vermag, und von meinem abweichenden Standpunkte aus um die Palme in derselben Wissenschaft mit ihm zu ringen gemeint seyn kann. Aber ein großer Mann wird in seinem Tode durch nichts Anderes geehrt als durch die Wahrheit, und zwar die ganze und volle Wahrheit, und die Wahrheit ist gleich weit entfernt von blinder Schmeichelei, wie von liebloser Strenge. Darum wollen wir sein Bild uns vor die Seele stellend nicht nur mit der sophokleischen Antigone sagen: nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da, sondern noch vielmehr wollen wir mit dem großen Apostel, in dessen Wesen unser Freund sich so gerne vertiefte, sprechen: die Liebe eifert nicht, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, aber sie freuet sich auch der Wahrheit.

Wenden wir uns nun in diesem Sinne zu der Betrachtung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit, und sehen wir dabei vorerst noch ab vom Inhalte seiner Bestrebungen, so können wir ihn zwar nicht in die Reihe jener genialen schöpferischen Geister unseres Jahrhunderts im Gebiete der Philosophie und Theologie, eines Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher stellen, welche eine neue Gesammtanschauung der Dinge in die geistige Bewegung der Zeit hineingeworfen haben, und sie in der Gestalt durchgeführter Systeme zur Herrschaft zu bringen strebten; Baur hat sich vielmehr selbst immer als dankbaren Schüler dieser Meister und geistigen Heroen der Zeit bekannt. Aber er war und wurde selbst nun auch ein Meister

in bahnbrechender und geistvoller Anwendung und Durchführung dieser neuen Ideen in besondern Gebieten philosophisch-theologischer Wissenschaft. Und dafür stund ihm auch eine große Lebendigkeit und Gewandtheit des Geistes, eine nicht gewöhnliche Selbstständigkeit und Energie des Denkens, durchdringender Scharfsinn, eine ganz besondere Gabe der Combination, Reichthum und Frische der Phantasie, und eine stets schlagfertige Treue des Gedächtnisses zu Gebot. Das Alles aber hat ihm so reiche Frucht getragen nur durch das lebendige innere Interesse für den Gegenstand seiner Forschung, durch die rastlose Thätigkeit, den unermüdlichen, wahrhaft stählernen Fleiß, und durch die sich selbst vergessende Treue der Hingebung an seinen wissenschaftlichen Beruf. Wahrlich, wenn wir sahen, wie dieser Mann sich nie genug thun konnte im Arbeiten, wie er in einem Alter, das Andere zur Ruhe einladet, ja ermahnt, selbst durch das eigene Gefühl seiner schon alternden Kräfte, wie er es selbst in seiner letzten Schrift ausspricht, sich nicht abhalten ließ, sich noch neue große Ziele und Aufgaben zu stellen, so gemahnt uns dieß an das königliche Wort jenes Königs: daß ich lebe, ist nicht nothwendig, aber daß ich arbeite. Und wenn wir die treue Hingebung dieses Mannes an seinen Beruf sahen und dieses anspruchlose und einfache Wesen, welches für sich selbst das Wenigste vom Leben und seinen äußern Genüssen forderte, wie das eines Mannes der Wissenschaft so würdig ist und eines Theologen zweimal, so konnte uns das nur beschämen und ermuntern denen

die Last des wissenschaftlichen Berufes und die Opfer, die er fordert, oft zu schwer werden wollen. Jene eigenthümliche Begabung im Bunde mit diesem gewissenhaften Eifer in ihrer Ausbildung und Anwendung und dem hingebenden und ausdauernden Fleiße der Forschung haben nun auch die charakteristischen Züge und Vorzüge erzeugt, durch welche seine wissenschaftliche Persönlichkeit hervorragt, das umfassend reiche und fruchtbare Wissen und die Virtuosität der dialektisch-kritischen Behandlung der wissenschaftlichen Probleme. An Umfang des gelehrten Wissens, das übrigens bei ihm keineswegs nur auf seine speciellen wissenschaftlichen Fächer sich beschränkte, sondern auch auf das Gebiet der Philosophie, der classischen Philologie, der allgemeinen Geschichte und Anderes sich ausdehnte, mögen ihm und selbst in der Sphäre, wo er vorzugsweise zu Hause war, einzelne Wenige seiner Zeitgenossen, wie ein Baumgarten-Crusius, Gieseler, Neander nicht nur gleichgekommen sein, sondern theilweise ihn sogar übertroffen haben. Was ihn aber auszeichnete, war der glückliche Takt, der maßhaltende Geschmack und sozusagen die Eleganz der Gelehrsamkeit, welche allen unnützen Ballast und allen eitlen Prunk ferne hielten, dafür aber um so treffender das aus ihrem reichen Schatze hervorzuheben und in's Feld zu stellen verstunden, was nicht nur zum Beweise und zur Stütze, sondern auch zum Schmucke der Sache dienen mochte. Das zweite, was seine wissenschaftliche Individualität kennzeichnet, seine Virtuosität in der dialektisch-kritischen Behandlung der ihm vorliegenden

wissenschaftlichen Aufgaben konnte und kann allerdings, sofern sie sich auf die Voraussetzungen und die Methode einer bestimmten philosophischen Schule stützte, auch noch abgesehen vom Einfluß der letztern auf das Materielle seines Standpunkts, verschieden beurtheilt werden. Aber so unleugbar die Form jener dialektisch-kritischen Behandlung bei ihm durch die Voraussetzungen und Methode der Hegel'schen Schule bestimmt war, und so entschieden er dabei sich in vollem wissenschaftlichem Rechte glaubte, so war sie selbst doch auch in seiner ganzen geistigen Art gegründet und hieng mit dem Drang seines Geistes, in den Grund der Sache denkend einzudringen, und ihr Wesen und ihre gesetzmäßige Entwicklung allseitig zu begreifen, so innerlich zusammen, daß sie auch, wo er und seitdem er den Doctrinarismus der Hegel'schen Methode mehr zurücktreten ließ, sich als eine hervorragende Eigenthümlichkeit seiner wissenschaftlichen Forschungen behauptete, und ihnen, auch rein formell betrachtet, durch ihren Scharfsinn und die große geistige Gewandtheit ihren besondern Werth verlieh. Das Kritische seines Verfahrens bildet darin nur eine besondere Seite, sofern er es liebte, an der consequent durchgeführten Beurtheilung der gegebenen verschiedenen Ansichten und Auffassungen sich das Resultat der ihm als richtig geltenden Anschauung zu vermitteln; denn allerdings eine nur negative Kritik üben und die Dinge in resultatloser Ungewißheit schweben lassen, wollte er nicht, sondern vielmehr eine bestimmte Anschauungsweise als Frucht der Kritik gewinnen, und seine

Kritik konnte sogar in der Ziehung ganz bestimmter Resultate manchmal eher zu positiv als zu negativ erscheinen. Wenn gleichwohl im Ganzen betrachtet das kritische Element in seiner wissenschaftlichen Art überhaupt vorschlug, und darüber das systematische zurücktrat, so hatte dies freilich seinen tiefsten Grund in der ganzen Eigenthümlichkeit seines mehr nach der Seite des Scharfsinns als des Tiefsinns angelegten geistigen Wesens; und man sage nicht, daß es ja vorzugsweise historische Disciplinen gewesen, die er behandelt, ebendarum Disciplinen, in welchen gerade der kritisirende Scharfsinn seine Stelle finde, und nicht der schaffende und systembildende Tiefsinn; denn nicht nur ist ja eben auch schon die Wahl des Gegenstandes der Forschung charakteristisch, sondern in der Behandlung selbst zeigt sich jenes Uebergewicht, sofern das Historische auch eine systematische Seite und je mehr es auch diese hat, wie in der Geschichte der Dogmen. Kundige und unpartheiische Richter werden sich nicht verbergen können, daß das Systematische, oder in seinem Sinne ausgedrückt das Speculative bei ihm oft eine Schranke fand an dem Historischen und der historisch-kritischen Behandlung, obwohl dann freilich auch ebenso oft oder noch häufiger die rein historische und historisch-kritische Untersuchung an speculativen Betrachtungen ihre Schranke fand oder mit ihnen sich mischte, in einer Weise, welche eine klarere und schärfere Sonderung vermissen lassen konnte. Wie dieß mit dem besondern philosophischen Standpunkte, auf den er sich stellte, zusammenhieng, und da-

her auch schon beim Stifter desselben, bei Hegel selbst hervortrat, so erinnert es auch gewissermaßen an die Weise der alten, von Baur so sehr bewunderten christlichen Gnosis, mit welcher er überdies das entschiedene Vorwiegen des theoretischen oder speculativen Interesses für die christlichen Religionswahrheiten im Unterschied von dem praktischen und ethischen, das, was man seinen einseitigen Intellectualismus nannte, getheilt hat. Dem Innern der geschilderten wissenschaftlichen Art Baur's entsprach nun auch das Aeußere der Darstellung. Darüber wird kein Streit seyn, daß ihm eine ungemeine Leichtigkeit, Beweglichkeit und Fülle der wissenschaftlichen Darstellung, und ebenso eine große Sicherheit in der Handhabung der Sprache und des Styls, auch wo seine Darstellung sich mehr in's Breite ergoß, zu Gebot stund. Allerdings hat auch der Formalismus der abstract-philosophischen Sprache oft mehr als es durch den Gegenstand gefordert war auf seine Darstellung eingewirkt. Aber wie weit war er bei all dem doch entfernt von jener widerlichen Eintönigkeit, steifen Vornehmheit und dem Wortschwalle der auf philosophischem Kothurn einherschreitenden althegel'schen Sprache; wie oft haben vielmehr sein lebendiger Geist, seine durch alle Reize der Poesie so leicht erregbare Phantasie, sein an classischen Idealen genährter Geschmack, und sein warmes persönliches Interesse für den Gegenstand seiner Betrachtung die Hemmschuhe eines abstracten Formalismus von sich geworfen und sich selbst in der Darstellung wissenschaftlicher Dinge zu einer blühenden Schön-

heit, einer bis zur Leidenschaft erregten Wärme, und einem Schwunge der Begeisterung erhoben, die nicht verfehlen konnten, empfängliche Leser und Hörer zu fassen. Nehmen wir die ganze geistige Regsamkeit Baurs, und die eben gerühmte Leichtigkeit und Gewandtheit der Darstellung zusammen mit dem staunenswerthen Forscherfleiße des Mannes, der, wie der Redner im evangelischen Seminar so wahr von ihm gesagt, mehr gearbeitet hat als wir alle, so können wir auch die außerordentliche schriftstellerische Fruchtbarkeit begreifen, die mit dazu gedient hat, seinen Namen in alle Weite und Ferne zu tragen. Zwar hat er dafür oft auch herben, ja ungerechten Tadel eingeärndtet; aber so wahr das nonum prematur in annum auch seyn mag, und so sehr auch die wissenschaftliche Verantwortung mit der Raschheit schriftstellerischer Produktion steigen mag, so sind doch hier auch die Naturen verschieden. Die einen Männer der Wissenschaft bauen nach ihrer geistigen Art so zu sagen mehr nach Innen, und sind karg in der Mittheilung nach Außen, wodurch sie zwar vielleicht für die Ausreifung ihrer geistigen Schöpfungen gewinnen mögen, aber auch in die Gefahr gerathen, daß bei ihnen das Bessere der Feind des Guten wird. Andern dagegen ist es Bedürfniß, ihre Forschungen gleichsam vor den Augen des wissenschaftlichen Publikums anzustellen und im fortgesetzten schriftstellerischen Zwiegespräch mit ihm ihre Resultate zur Geltung zu bringen, und dies um so mehr, wenn es tief einschneidende und eigenthümlich abweichende Forschungen sind, die eine lebendige Bewe-

gung der Geister hervorrufen, in welcher ebendarum die Pfeile des litterarischen Verkehrs rascher herüber und hinüber fliegen. Dieß führt uns von selbst noch auf einen allgemeinen Punkt, der seine wissenschaftliche Art und sein wissenschaftliches Auftreten kennzeichnet, seine polemische Haltung. In dem von ihm angebauten Felde der Wissenschaft neue Bahnen brechend, und mit diesen seinen neuen Anschauungen vielfach in einen prinzipiellen Gegensatz zu dem sich stellend, was bisher nicht nur als menschliche Meinung gegolten, sondern auf dem geheiligten Grunde einer göttlichen Auctorität geruht hatte, konnte er selbst nicht anders erwarten, als daß der entschiedenste Widerspruch gegen die von ihm eingenommene Stellung sich erheben werde; aber ebenso gewiß konnte er, gestützt auf das unveräußerliche Recht freier Forschung und getragen von der vollen Ueberzeugung der Wahrheit seiner Ergebnisse nicht geneigt seyn, ohne weiteres seinen Gegnern zu weichen und den Kampf mit ihnen auszuschlagen. An wissenschaftlicher Streitlust hat es ihm daher auch nie gefehlt, aber streitsüchtig war er nicht. Es ist ihm zwar nicht immer gelungen, seinen wissenschaftlichen Gegnern volle Gerechtigkeit widerfahren und das Gewicht ihrer Gründe unverkürzt auf sich einwirken zu lassen, aber bedenken wir doch, wie der Streit unter Menschen so leicht wird, wenn er auf die Spitze eines letzten Ja oder Nein hinausgetrieben ist, bedenken wir, wie das nicht nur die persönliche Art starker und entschiedener Geister, sondern gewissermaßen ihr Schicksal ist, daß sie so mit ihren bahnbrechenden

Ansichten sich in einer Weise gleichsam identificiren müssen, bei welcher sie den Gegner kaum mehr verstehen können! Aber kleinlicht, gehässig, unwürdig war seine Polemik darum doch nie, wenn wir es gleich andererseits auch menschlich begreifen können, daß der ganze Stolz und Zorn der beleidigten Wissenschaft wie der gekränkten Persönlichkeit in ihm sich auch aufrichten konnte gegen diejenigen, welche ihm nicht mit ebenbürtigen und seiner, aber auch ihrer selbst nicht würdigen Waffen entgegentraten, und er sich nicht enthalten mochte, kurzsichtiges und engherziges Poltern, gehässiges Schmähen und unmännliches Kläffen mit bitterer Ironie und verachtendem Spotte zu züchtigen.

Aber das Bild seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit wird nun erst dadurch vollständig, daß wir auch den Inhalt seines besondern wissenschaftlichen Standpunktes und seiner wissenschaftlichen Bestrebungen in's Auge fassen. Den gewöhnlichen Gang der vaterländischen, für künftige Theologen und Philologen bestimmten Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten durchlaufend legte Baur vor allem einen tüchtigen Grund classisch-philologischer und philosophischer Bildung; besonders hat ihn dabei das Studium der ihm geistesverwandten Fichte'schen und der Schelling'schen Philosophie angezogen, wie es denn auch bleibende Spuren in seiner ganzen geistigen Anschauungsweise zurückließ. Von dem theologischen Unterrichte, welchen er auf der hiesigen Universität genoß, rühmte er selbst vor allem die Vorlesungen seines Lehrers, Prälat Bengel, über die histo-

rische Theologie, noch mehr aber die Anregungen, die er von ihm in seinen Vorträgen über alttestamentliche Theologie für eine kritisch-rationelle Behandlung der Bibel empfieng. Aber seinen eigentlichen Inhalt und eine bestimmtere und eigenthümliche Richtung gewann Baur in theologischer Beziehung doch erst durch das Studium der Schleiermacher'schen Dogmatik, das er mit großer Begeisterung und steigender Bewunderung ergriff, nachdem er bereits in seine öffentliche Berufsthätigkeit als Professor am evangelischen Seminar in Blaubeuren eingetreten war. Wenn nun auch seine Forschung hauptsächlich dem sich zuwendete, was ihm das Bedürfniß seines nächsten Berufes nahelegte, dem classischen Alterthum, der Universalgeschichte und Anderm, was ihm aber doch auch für sein theologisches Wirken einst reiche Zinsen tragen sollte, so knüpfte sich doch das classisch-philologische und das theologische Interesse für ihn bereits hier unmittelbarer zusammen durch seine Beschäftigung mit der Mythologie der alten Völker; denn er suchte, sie von den Prinzipien der Schleiermacher'schen Religionsphilosophie auffassend und reconstruirend, ihr ebendamit eine tiefere und umfassendere theologische Bedeutung abzugewinnen. Die Resultate dieser Forschungen theilte er nicht nur seinen Schülern mit, für sie freilich in ihrem Alter ein zwar bewundertes, aber doch, nach Baur's eigenem späteren Bekenntniß, nur halbverstandenes Räthsel, sondern er legte sie auch in ausgeführter wissenschaftlicher Form dem größeren Publikum vor in seiner schriftstellerischen Erstlingsarbeit: Sym-

bolik und Mythologie, oder die Naturreligion des Alterthums. 1824 und 1825 1). Dieses Werk, mit großer Frische und Wärme geschrieben, gibt ein rühmliches Zeugniß von dem Bemühen seines Verfassers, den schwierigen Stoff nach Maßgabe der Grenzen der damaligen Geschichts- und Sprachforschung geistig zu durchdringen, obwohl er selbst später einer der ersten war, der vom Standpunkt der fortgeschrittenen eigenen und fremden Forschung aus eben diese Grenzen für überschritten erklärte. Persönlich aber gewann dieses Werk für Baur die Bedeutung, daß es, neben der Kenntniß seines wissenschaftlichen Talentes und seiner tüchtigen Vorschule, die Blicke der Behörden bei der Erledigung der Lehrstelle für die historische Theologie an der hiesigen evangelisch-theologischen Facultät auf ihn lenkte. Und wenn nun dieses Vertrauen auch einigermaßen ein zögerndes war, nicht wegen Zweifeln an seiner Tüchtigkeit, wohl aber über seinen von dem der alten Tübinger Schule so sehr abweichenden theologischen Standpunkt, so hat auch er seinerseits nur zögernd sich zu entschließen vermocht, dem an ihn gelangten Rufe zu folgen, und zwar im Hinblick auf die Größe seiner Aufgabe, der er sich nicht gewachsen glaubte, und hat selbst nach seinem wirklichen Uebergang zum

1) Es war vor diesem Werke zwar schon eine Recension von Kaiser biblischer Theologie in Bengels Archiv, Band II., aus seiner Hand, jedoch anonym, erschienen, die insofern bemerkenswerth ist, als sie im Wesentlichen noch vom Standpunkt der damaligen Tübinger Theologie ausgeht, immerhin aber die weiterstrebende philosophische Bildung des Verfassers verräth.

akademischen Lehramt noch länger mit dem Gedanken genügen, diesen seinen Posten wieder aufzugeben? Sehnsuchtsvoll zurückschauend auf die Zeit seines Wirkens am hiesigen Seminar, welche er als die glücklichste seines Lebens noch viel später, beim Tode seines ihm treu verbundenen, mit ihm zugleich von Blaubeuren hieher berufenen Collegen, Kern, aus bewegtem Herzen geschildert hat. So wenig wollte dieser Mann dem akademischen Lehramt sich aufdrängen! Aber nachdem er ihm einmal angehörte, warf er sich auch mit der ganzen Energie seines Geistes auf den Anbau der ihm anvertrauten wissenschaftlichen Fächer. Wenn es nun dabei zunächst der Schleiermacher'sche Standpunkt war, welcher seine theologische Denk- und Auffassungsweise bestimmte, so hat er sich demselben doch keineswegs sclavisch angeschlossen, vielmehr ihn selbstständig und eigenthümlich fortgebildet. Das künstliche Band, welches Schleiermacher selbst zwischen dem Spinozismus und dem Christenthum, zwischen den Forderungen des dialektischen Verstandes und denen des religiösen Gefühles geknüpft hatte, und das nur ein Mann von Schleiermachers Doppelseitigkeit und elastischer Reflexionsdialektik zusammenhalten konnte, mußte sich für Baur um so mehr lösen, als ihm die Forderung eines consequenten Denkens die erste war, und mußte sich ebendarum für ihn lösen zu einer schärferen Betonung und Durchführung der bei Schleiermacher selbst mehr verhüllten und abgestumpften rationellen Seite. Schleiermacher hat in seinen nachgelassenen Briefen über seinen eigenen Standpunkt, gegenüber von

Jacobi, den äußerst bezeichnenden Ausspruch gethan: daß in religiösen Dingen Verstand und Gefühl sich auch ihm nicht vereinigen wollen, sondern neben einander bleiben, aber sich berühren und eine galvanische Säule bilden, daß das innerste Leben des Geistes für ihn nur in dieser galvanischen Operation sey, in dem Gefühle von dem Verstande, und in dem Verstand von dem Gefühle, wobei aber beide Pole immer von einander abgekehrt bleiben. Baur dagegen konnte nach seiner Art und im Interesse der Einheit und vollkommenen Selbstgewißheit fordernden Vernunft dieses irrationale Verhältniß von dialektischem Verstande und religiösem Gefühle nicht ertragen, sondern betrachtete das religiöse Leben vielmehr sozusagen vom Gesichtspunkt eines chemischen Processes, dem die wissenschaftliche Analyse bis auf seine letzten ewigen Grundbestandtheile nachzurechnen ebenso fähig, wie berechtigt seyn sollte. Dazu kam aber auch noch wesentlich, daß ihm die Religion nicht nur ein philosophisches, sondern ganz besonders auch ein historisches Problem war, sofern es ja sich vor allem um die christliche Religion handelte, welche nicht nur eine innere, ewig gegenwärtige, sondern auch eine äußere, vergangene geschichtliche Thatsache ist. Und gerade Schleiermachern gegenüber, welcher in seinem ungeschichtlichen Subjectivismus diese letztere Seite so sehr verkürzte, war es ihm ein doppeltes Bedürfniß, ein wahrhaft geschichtliches Verständniß vom Christenthum in seinem Ursprung und seiner ersten Erscheinung zu gewinnen, denn nur in der engen Verknüpfung einer wahrhaft geschichtlichen Be-

trachtung und einer unbefangenen philosophischen Kritik glaubte er die Aufgabe einer vollen wissenschaftlichen Erkenntniß des Christenthums lösen zu können. Daß nun damit bei Baur, wie bei so Manchen seiner theologischen Zeitgenossen, der Übergang von Schleiermacher zu Hegel vollkommen angebahnt war, liegt auf der Hand, und es ist schon darum ebenso verkehrt als ungerecht, wenn man ihn in der Anwendung der Hegel'schen Philosophie auf die Theologie geradezu zu einem Schüler seines Schülers Strauß machen wollte. Die Hegel'sche Philosophie ergriff Baur, weil er damit in Einem sich auf den „wahrhaft speculativen" wie auf den „objectiv geschichtlichen Standpunkt" zu erheben und den ewigen substanziellen Inhalt der christlichen Wahrheit nicht zu verlieren, vielmehr nur den reinen adäquaten Begriff von ihm und das absolute Wissen zu gewinnen glaubte, in welchem die denkende Vernunft mit ihrem Gegenstand, und zuletzt der endliche Geist mit dem sich in ihm verwirklichenden göttlichen Geist schlechthin in Eins sich zusammenschließen sollte. Freilich konnte er dabei von vornherein die Selbsttäuschungen der einen Fraktion Hegel'scher Theologie nicht theilen, welche den Traum absoluter Versöhnung der Philosophie mit dem Christenthum, und zwar nicht nur dem biblischen, sondern dem kirchlich formulirten in großer Zuversicht träumte, weil er in dem immanenten Verhältniß, in das er mit Hegel den menschlichen Geist zum göttlichen setzte, die negative Seite als ebenso wesentlich erkannte, wie die positive. Denn er betrachtete mit Hegel die Weltgeschichte

als den Proceß des Absoluten selbst, vermöge dessen es sich selbst in das Endliche entäußert, und in dieser Selbstentäußerung ebenso sich selbst offenbart als mit sich ungleich wird, und sofort diese Negation seiner selbst in stufenweisem Fortschritt wieder aufhebt und darin sich mit sich selbst vermittelt und schlechthin verwirklicht. Ebendarum mußte sich ihm nicht nur das, was bisher in der christlichen Kirche als die allgemeine Grundlage des religiösen Glaubens gegolten, die Ueberzeugung von einer ewig in sich vollendeten Persönlichkeit Gottes, einer freien Schöpfung der Welt, einer durch die menschliche Freiheit entstandenen sittlichen Verkehrung, einer ewigen persönlichen Fortdauer des Menschen — es mußte sich ihm nicht nur dieß in eine unvollkommene Vorstellungsweise des Glaubens auflösen, sondern er mußte folgerichtig auch den eigentlichen Mittelpunkt des christlich-religiösen Gesammtglaubens, die Lehre von einer wahrhaft übernatürlichen Offenbarung, und einer wunderbaren, einzigartigen Einigung Gottes und der Menschen in Christus, von einer sündlosen Vollkommenheit des historischen Christus als des Erlösers und Versöhners der Welt und was damit zusammenhängt, verwerfen und umbilden in die vorhin bezeichnete Anschauung von der wesentlichen Einheit des göttlichen und menschlichen Geistes überhaupt und einer fortgehenden nothwendigen Versöhnung und Einigung beider, die sich vor allem auch in der sittlichen Selbstentwicklung des Menschen vollziehen sollte. Dafür sollten nun zwar immerhin die historische Person Jesu durch ihren reinen

sittlichen Lebensgehalt und seine Lehre durch ihre erhabene, rein geistige und unbefleckte Grundsätze den weltgeschichtlichen Wendepunkt bilden, konnten aber ein wahrhaft schöpferischen Anfang einer von der frühern wesentlich verschiedenen sittlich-religiösen Erhebung, einer Erlösung und Versöhnung schon darum nicht mehr seyn, weil es doch zuletzt nur eine menschliche und daher auch nur relative Vollkommenheit, und eine auch schon vorher vorhandene und angebahnte, wenn auch nun zusammengefaßte und weiter ausgebildete Wahrheit seyn soll, was der kühne Kritiker als den wesentlichen und reinen geschichtlichen Gehalt des Christenthums anerkennen will. Darin liegt unmittelbar auch schon, daß Alles, was über dieses Maß des rein Menschlichen und natürlich, geschichtlich Begreiflichen in den neutestamentlichen Urkunden hinausgreift, alles Wunderbare und Uebernatürliche in seinen Augen der auflösenden, historisch-spekulativen Kritik verfallen mußte. Ich sage: der historisch-spekulativen Kritik, obwohl Baur fortan dagegen protestirt hat, diese von dem Axiom der Unmöglichkeit des Wunders getragene Kritik als den Ausfluß seines besondern spekulativen Standpunktes betrachten zu wollen, vielmehr darin, und nur darin die Voraussetzungslosigkeit der wahren Wissenschaft, die reine Consequenz des Denkens, und die ächt geschichtliche Anschauung der Dinge auf seiner Seite zu haben meinte. Seine Gegner konnten nun freilich darin nur die erste und allergrößte Voraussetzung finden, Alles nach dem gleichen Maße einer natürlichen Gesetzmäßigkeit messen zu wollen, und

konnten sich das Denken nicht darum absprechen lassen, weil sie nicht dem Grundsatz einer das Wunder läugnenden Wissenschaft sich unterwerfen, vielmehr auch in der Offenbarung und im Wunder einen Gott der Ordnung, und das gesetzmäßige Walten seiner schöpferischen Weisheit erkennen und anbeten wollen. Indem Baur dagegen die Grundsätze dieser seiner Kritik bereits an einzelnen Theilen des neuen Testaments geübt hatte, konnte er mit der umfassenden Durchführung derselben an den neutestamentlichen Berichten durch Strauß in soweit im Wesentlichen wenigstens nur einverstanden seyn, als sie den Wunderinhalt des Lebens Jesu in das Gebiet des Mythus verwies. Gleichwohl glaubte er mit dem Strauß'schen Verfahren die Aufgabe einer wahrhaft geschichtlichen Betrachtung nicht gelöst, weil es zu sehr nur eine negative Tendenz habe, nur zeige, was nicht geschehen ist, aber die Frage zu sehr im Ungewissen hängen lasse, was doch geschehen ist, und dies darum, weil es einseitig nur Kritik der evangelischen Geschichte, nicht aber auch eine Kritik der evangelischen Schriften sei. Den Fortschritt zu der wahrhaft geschichtlichen Auffassung der Anfänge des Christenthums über Strauß hinaus fand Baur daher eben in der Kritik der evangelischen Schriften, sofern eine sichere Unterscheidung des Historischen und Unhistorischen doch nur zu gewinnen sei durch Orientirung über den individuellen Standpunkt und die besondern Interessen und Motive der Schriftsteller, aus welchen sich ergeben müsse, wie weit sie überhaupt geschichtliche Referenten seyn wollten und

weiterhin auch nur seyn konnten. Aber auch diese Orientirung glaubte er zu einer wahrhaft geschichtlichen nur damit erhoben, daß man die Wurzeln der individuellen Motive der Schriftsteller in allgemeinen Interessen und Gegensätzen der Zeit aufsuche und die Schriften und ihren Inhalt in den ganzen Zusammenhang der Zeitverhältnisse hineinstelle. Damit sind wir unmittelbar zu dem weitergeführt, worin Baur selbst das archimedeische δός μοι ποῦ στῶ, καὶ τὴν γῆν κινήσω seiner ganzen Auffassung des Urchristenthums und der Kirche bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts fand. Er glaubte nemlich die auf ihrem Standpunkt allerdings epochemachende Entdeckung gemacht zu haben und schon aus dem neuen Testamente selbst beweisen zu können, daß unter den Aposteln als den ersten Trägern der Entwicklung des Christenthums von dem im Stifter gegebenen Anfangspunkte aus, nicht, wie man bisher geglaubt, eine vollkommene Harmonie dogmatischer Anschauungsweise geherrscht, vielmehr dieselben, d. h. die Urapostel, insbesondere Jakobus, Petrus und Johannes einerseits, und der Apostel Paulus andrerseits in dem schroffsten prinzipiellen Gegensatz einer beschränkt judaistisch gesetzlichen und einer universalistisch-geistigen Auffassung der christlichen Wahrheit gestanden. Und dieser Gegensatz sollte auch in der apostolischen Zeit selbst unter seinen Trägern nicht mehr ausgeglichen worden seyn, vielmehr in die nachapostolische Zeit hinübergereicht haben; ja es soll die Entfaltung und allmähliche Vermittlung dieser Tendenzgegensätze der wesentliche He-

bei der ganzen geistigen Bewegung des ersten christlichen Jahrhunderts und der ersten Hälfte des zweiten gewesen seyn, und in der Entstehung der katholischen Kirche, ihrer Verfassung und Lehre, sowie sie bei den Zeugen nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts erscheinen, ihren Abschluß durch mancherlei gegenseitige Concessionen und Abstumpfungen erlangt haben. Der allgemeine philosophische Gewinn, so auch hier eine stetig von einem unentfalteten Anfang durch sich vermittelnde Gegensätze fortschreitende Entwicklung nachweisen zu können, sollte auch wesentlich ein historischer seyn, sofern mit dieser Auffassungsweise erst das ausreichende Prinzip gefunden seyn sollte, um die Entstehung der neutestamentlichen Schriften, ihren eigenthümlichen Charakter und ihre Bedeutung, aber auch den Ursprung und die Abzweckung einer Reihe merkwürdiger, meist unterschobener Schriften des zweiten Jahrhunderts zu verstehen. Alle apostolischen und die nächstnachapostolischen Schriften sollten so als ergänzende Glieder in die Gesammtentwicklung des ersten und zweiten christlichen Jahrhunderts eingereiht erst ein abgeschlossenes geschichtliches Bild gewähren; insbesondere sollte nun erst auf diesem Wege die Bildung der katholischen Kirche, ihrer Verfassung und Lehre ganz geschichtlich begriffen seyn im Gegensatz zu der katholischen Ansicht, welche sie nur als unmittelbar göttliche Stiftung und als ununterbrochene Fortsetzung des apostolischen Christenthums betrachten, und zu der ordinär-protestantischen, welche ihre Entstehung nur aus einem unbegreiflichen Rückfalle von der vorausgesetzten Höhe

und Vollkommenheit der apostolischen Zeit, und dem Zusammenwirken von allerlei äußeren und zufälligen Ursachen erklären wolle. Dies Alles nun freilich um den Preis, daß die Apostel und apostolischen Männer von dem Postament, auf welchem sie bisher wie abgeschlossene religiöse und dogmatische Gestalten gleichsam in lapidarischer Ruhe und mit dem Heiligenschein übernatürlicher Erleuchtung geglänzt hatten, herabgenommen und in die geschichtliche Strömung menschlichen Irrens und Kämpfens hineingezogen wurden, und um den weiteren Preis, daß sie die meisten der ihren Namen tragenden Schriften an eine Reihe unbekannter Schriftsteller der nachapostolischen Zeit abtreten müssen, welche unter dem vorgeschobenen Namen von Aposteln und apostolischen Männern den Kampf der Partheien fortgesetzt und das Werk ihrer Vermittlung getrieben haben sollen, wie denn Baur insbesondere die Entstehung des Evangelium Johannis, mit welchem das Christenthum erst auf seinen absoluten Begriff gebracht sei, der Mitte des zweiten Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Abschluß der vorausgegangenen Kämpfe zuweisen will. Es ist nicht möglich, auch nur annähernd hier nachzuweisen, wie Baur diese seine Ansicht in einer Reihe von Schriften zu begründen suchte, wohl auch im Streite mit den Gegnern theilweise umbildete; ebensowenig ist hier der Ort zu zeigen, wie andere junge Männer mit und neben ihm von demselben allgemeinen Standpunkt aus theils noch kühner vorgriffen, theils zu wesentlich mildernden Modificationen zurücklenkten. Nur das Eine mag bemerkt werden,

daß er die solidarische Verantwortlichkeit einer sogenannten Tübinger Schule von sich abwies, ganz nur die individuelle Freiheit der Forschung für sich und seinen Standpunkt in Anspruch nehmend. Sehen wir nun auch zunächst ab von der Probehaltigkeit dieser Aufstellungen und Entdeckungen, so ist doch jedenfalls der große Aufwand eindringender und umfassender Quellenforschung, combinirenden Scharfsinns und gewandter Durchführung bewundernswerth, und der bestechende Reiz, den ein solches abgerundetes Bild der ältesten Geschichte des Christenthums ausüben mußte, läßt sich bei aller Kühnheit und Freiheit seiner Zeichnung ebensogut begreifen, wie bei den verwandten epochemachenden Forschungen Niebuhrs und Anderer auf dem Gebiete der ältesten Geschichte Roms. Wenn Baur schon in diesen seinen Gesammtuntersuchungen über den Entwicklungsgang des Urchristenthums und der ältesten Kirche die Individualität der einzelnen Apostel und insbesondere ihre Lehrbegriffe als ein wesentliches Glied mit in Betracht gezogen hat, so hat er doch auch wenigstens den Apostel Paulus, seine Schriften, Person und Lehre zum Gegenstand einer besondern biblisch-theologischen Untersuchung gemacht. In seiner Schrift über den Paulus entwirft er ein lebendig gezeichnetes Bild der Persönlichkeit seines Lieblingsapostels und entwickelt seine Lehre aus der sie beherrschenden Grundanschauung klar und scharf in ihrem innern Zusammenhang. Wenn er dabei nun der apostolischen Charaktergröße, dem universellen geistigfreien Standpunkte des Apostels, seiner religiösen Gedanken-

tiefe und seiner dialektischen Kunst alles Lob spendet, so spricht er doch auch ebenso scharf das aus, worin er die geschichtlich-nationale und menschliche Schranke und Unvollkommenheit seiner Person und Lehre finden will und entzieht seinem Bilde die volle geschichtliche Treue und Wahrheit nicht nur durch Verwerfung der Aechtheit des größten Theils der Briefe von Paulus, sondern noch vielmehr damit, daß er insbesondere die Lehre des Paulus auf seinen eigenen speculativ-rationellen Standpunkt hinüberzieht in einer Weise, welche in einer geschichtlichen biblisch-theologischen Darstellung nicht gebilligt werden kann. Welches große Räthsel Baur überdieß im Ursprung des Paulinismus stehen läßt, oder eigentlich erst schafft, werden wir unten noch hören. Diesen biblisch-theologischen Untersuchungen schließt sich von selbst als natürliche Fortsetzung und Entfaltung das an, was den Namen Baur's kaum weniger berühmt gemacht als seine biblische Kritik, nemlich seine dogmenhistorischen Forschungen. Es war noch nicht so lange her vor Baur's Auftreten, seit die christlichen Dogmenhistoriker die armselige und unwürdige Auffassung von ihrem Berufe, nur die Todtengräber menschlicher Meinungen seyn zu wollen, zu überwinden begonnen hatten. Aber Baur wollte die Dogmengeschichte erst in ihre wahre und volle Würde als Wissenschaft einsetzen, indem er sie auf den rein objectiven Standpunkt der hegel'schen Geschichtsanschauung erhob und ihr die hohe, nur allzuhohe Aufgabe zuerkannte, die ewigen Gedanken des ewigen Geistes, wie er sagt, sowie sie in der dogmenhistorischen Bewegung

sich abwickeln, zu begreifen, zu zeigen, wie das, was auf der einen Seite in der Offenbarung als absolute Wahrheit gegeben sei, im Geist als erkennendes zur absoluten Gewißheit werde und die in der Mitte liegende geschichtliche Bewegung zur nothwendige Vermittlung des einen mit dem andern ist als das fortgehende Streben die absolute Wahrheit mit dem absoluten Wissen auszugleichen. Wie er nun in diesem Geiste alle Zeiträume der christlichen Kirche durchforschte, wie er nicht nur überhaupt einen ungemeinen, reichen, sondern vielfach ganz neuen Stoff für die Dogmengeschichte aus den verschiedensten zum Theil noch wenig erschlossenen Quellen zu Tage förderte, wie er diesen reichen Stoff aber auch zu beherrschen, die Bedeutung der einzelnen Gestalten und den Zusammenhang und Fortschritt im Ganzen in's Licht zu stellen und gegenüber von der früher fast sprichwörtlichen Trockenheit der Dogmengeschichte das Interesse für sie bei seinen Zeitgenossen zu erhöhen verstund durch eine den Stoff geistig belebende, Geschichte und Kritik stets mit einander verknüpfende Darstellung, das ist aus den zahlreichen größeren und kleineren Schriften und Abhandlungen über einzelne wichtige Erscheinungen wie die alte Gnosis und über christliche Hauptdogmen, wie von der Trinität, Menschwerdung, Versöhnung und Erlösung u. s. w. zu erkennen. Nur wer selbst in diesem Gebiete gearbeitet hat, und die Schwierigkeit und Größe der Aufgabe aus Erfahrung kennt, kann das wirklich große Verdienst vollkommen würdigen, das Baur so sich um den Inhalt und die wissenschaftliche Form

der Dogmengeschichte erworben hat. Wie nun aber auch die, welche seinen speciellen Standpunkt nicht theilen, dieses Verdienst vollkommen anerkennen müssen, so können auch selbst diejenigen, welche ihm im Allgemeinen theilen, ihr Auge nicht verschließen gegen die Mängel, welche dabei gleichwohl mit jenem Verdienst sich verknüpfen. Sie bestehen vor allem in einem gewissen philosophischen Apriorismus und Formalismus, namentlich in seinen frühern dogmengeschichtlichen Arbeiten, welcher die dogmenhistorischen Gestalten nicht immer zur ungehemmten Selbstentfaltung ihrer ganzen und scharfen Eigenthümlichkeit kommen läßt, sondern sie einzwängt in das Richtmaß gegebener allgemeiner Kategorieen und sie nach bestimmten philosophischen Voraussetzungen beurtheilt, statt sie wirklich in und aus sich zu begreifen und ihnen ebendamit auch die volle geschichtliche Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; einem Apriorismus und Formalismus, bei welchem, wie ein selbst durch die hegel'sche Philosophie hindurchgegangener, sehr freisinniger Theologe sagt, der dialektische Proceß der Idee mit seiner Nothwendigkeit das Individuum und seine freie Bewegung aus sich so gut wie verzehrt, das feine Gewebe des Eigenartigen häufig verloren geht, alle die Farben und Lichter, welche dem geschichtlichen Bilde erst die volle Wahrheit und Naturfrische geben, zurücktreten, und oft nur ein Schattenriß übrig bleibt, ein monotones Spiel der bekannten Kategorieen, Einheit und Differenz, Bewußtseyn und Selbstbewußtseyn, Substanz und Subject u. s. w. Noch einflußreicher aber ist auf Baur's Behand-

lung der Dogmengeschichte geworden ein von Hegel selbst ererbter philosophischer Dogmatismus, welcher die Religion vorzugsweise als eine gewisse Art des Wissens betrachtet, die Dogmen ebendarum als Denkprobleme im Wesentlichen in die gleiche Kategorie mit philosophischen Sätzen stellt und die Dogmengeschichte damit eigentlich zu einem Theile der Geschichte der Philosophie macht, während doch die Religion sich in erster Linie um ein praktisch persönliches Interesse, um ein Bedürfniß des Gemüths und Willens bewegt, ebendarum die Dogmen, welche die allgemeine Wahrheit aussprechen, die in der Frömmigkeit enthalten ist, nur eben im Zusammenhang mit diesem mütterlichen Grund und Boden, aus dem sie hervorgewachsen sind, und in dem sie ruhen, wahrhaft verstanden und gewürdigt werden können. Hat sich dieser Mangel dem eigenen Scharfblick Baur's auch später theilweise aufgedeckt, so war er auf seinem allgemeinen Standpunkt doch im Ganzen unüberwindlich und hat ihn zuletzt, wie wir sehen werden, zu einem Resultat fortgedrängt, welches mit dem was er von vorneherein wollte, in einen höchst merkwürdigen Gegensatz trat. Als einen ergänzenden Theil seiner dogmengeschichtlichen Forschungen können wir auch seine wissenschaftlichen Bemühungen um den Protestantismus, und die protestantische Kirchenlehre betrachten, zu denen er auch noch eine besondere Veranlassung in den früher gehaltenen Vorlesungen über die christliche Symbolik hatte; als das Bedeutsamste muß in dieser Beziehung sein Verhältniß zum Katholicismus erscheinen, sofern er dem

Protestantismus gegenübertritt. Es ist Ihnen bekannt, wie Baur den Angriffen seines persönlich von ihm hochgestellten Collegen Möhlers auf die protestantische Kirchenlehre als Vertheidiger der letzteren entgegengetreten ist. Daß er diese Vertheidigung mit Schärfe, Nachdruck und Wärme, aber auch mit Würde geführt hat, haben auch diejenigen seiner Glaubensgenossen dankbar anerkannt, welche manche seiner persönlichen Ansichten über die protestantische Grundlehren ihm selbst zur Verantwortung überlassen mußten. Daß er aber überhaupt das Großartige und Bedeutende in der Erscheinung des Katholicismus stets mit geschichtlicher Unbefangenheit gewürdigt hat, wissen wir aus seinen Schriften und noch mehr aus seinen kirchenhistorischen Vorlesungen, wenn er gleich nicht der Mann war, welcher den Prinzipien der protestantischen Kirche und den Rechten des protestantischen Staates gegenüber vom Katholicismus irgend etwas vergeben konnte und wollte. Auf die Kirchengeschichte haben sich seine Studien zunächst für den Zweck seiner Vorlesungen bezogen, aber er behandelte doch auch einzelne Hauptfragen der ältesten Kirchengeschichte, wie über die Entstehung des Episcopats, Montanismus und anderes schriftstellerisch und unterzog sich insbesondere der Aufgabe, die richtige Methode der kirchlichen Geschichtschreibung an der Kritik der charakteristischen Hauptrepräsentanten derselben, wie sie im Laufe der Zeit aufgetreten, zu gewinnen. Legte diese strenge Kritik den Wunsch nahe, daß der Kritiker selbst eine Anwendung und Probe dieser Grundsätze durch Ausführung der

Kirchengeschichte im Ganzen geben möchte, so hat er doch nur theilweise gethan in den beiden Schriften über das Christenthum und die Kirche der drei ersten Jahrhunderte, und die christliche Kirche vom 4ten bis 6ten Jahrhundert, welche ein Gesammtbild der Entwicklung der alten Kirche in Lehre, Verfassung und christlichem Leben jedoch, nur nach seinen bedeutendsten Hauptmomenten geben und zugleich eine übersichtliche Zusammenfassung, theilweise auch Weitergestaltung der Resultate seiner bisherigen Forschungen über das christliche Alterthum bilden sollten. Die Schrift über die christliche Kirche des Mittelalters, an deren Vollendung er noch im vorigen Sommer rastlos, ja nur zu eifrig arbeitete, sollte ihm nicht mehr vergönnt sein öffentlich erscheinen zu sehen [1]). Noch mag bemerkt werden, daß er in öfters wiederholten Vorlesungen auch die Geschichte der Kirche und Theologie vom Anfang dieses Jahrhunderts bis auf die Gegenwart seinen Zuhörern vorführte und dabei mit der scharfen Lauge der Kritik auch die Würze des Selbsterlebten und der persönlichen Betheiligung verband.

Doch ich muß abbrechen in der Einzelschilderung des Reichthums dieser wissenschaftlichen Leistungen, um noch die Gesammtbedeutung derselben in's Auge zu fassen, um so mehr als die Urtheile darüber sich so schroff gegenüberstehen. Denn

1) Das Werk erscheint noch in diesem Sommer bei L. Fr. Fues in Tübingen.

während die Einen in den Bestrebungen Baur's einen wesentlichen Fortschritt und ein im Ganzen wenigstens wohlbegründetes Resultat erblicken, gegen die sich nur Geistesträgheit und Engherzigkeit verschließen können, nehmen die Andern dem Zugeständniß der Geisteskraft, des Scharfsinns und der Gelehrsamkeit selbst soviel als allen Werth durch Hinweisung auf die überwiegend negativen Resultate einer solchen Zersetzung des Christenthums mit einer ihm feindlichen Philosophie. Ich erfülle eine Pflicht nicht nur der Gerechtigkeit gegen die Person, sondern auch der Wahrheit in der Sache selbst, indem ich diese entgegengesetzten Urtheile auf ein richtigeres Maaß zurückzuführen suche. Zuvörderst muß schon das als eine große Kurzsichtigkeit, ja eigentlich als eine knabenhafte Vorstellung bezeichnet werden, die Anwendung einer solchen Philosophie und Kritik auf das Christenthum und die Theologie nur als Willkür des Einzelnen betrachten und ihm allein persönlich anrechnen zu wollen. Man mag über das Recht, die Philosophie auf die christliche Wahrheit anzuwenden und über die Grenzen dieser Anwendung näher denken wie man will, wenn die Philosophie einmal da ist als eine Macht in der geistigen Welt, kann sie nicht absolut rechtlos sein, und kann sie jedenfalls nicht menschlich gehindert werden, auch mit dem Christenthum sich auseinanderzusetzen, und das Christenthum könnte nicht die Wahrheit und die höchste Wahrheit sein, wenn es eine solche Kritik fürchten wollte. Vielmehr ist eben das einer der stärksten Beweise seiner göttlichen Sendung, daß es stets wieder

über das enge Richtmaß menschlicher Kritik siegreich hinausgeschritten ist, indem es seine alte Wahrheit den Angriffen gegenüber immer wieder in ein neues Licht stellt und im Spiegel des noch unerschöpften Reichthums seines Wesens dem menschlichen Stolz die Unvollkommenheit auch seiner glänzendsten Schöpfung und die Höhe noch ganz anderer Ziele zeigt, nach welchen er sich zu strecken hat. Aber das Christenthum kann in diesem Siegeslaufe nur fortschreiten, wenn durch den Kampf mit den ihm gegenüberstehenden Mächten das Verständniß von seinem Wesen sich immer mehr reinigt und vertieft. Geröth aber diese Läuterung und Vertiefung der menschlichen Erkenntniß vom Wesen der christlichen Wahrheit durch menschliche Schuld, aber auch durch den Drang und Zwang der geschichtlichen Verhältnisse in's Stocken, und bietet das unvollkommene Gefäß, in welches der Schatz der vollkommenen Wahrheit gefaßt wird, dem Harmonie und Licht fordernden Ringen des menschlichen Geistes ungedeckte Blößen dar, wie kann es dann anders sein, als daß das Gericht einer prüfenden Kritik gegen alle diese wissenschaftlichen Begehungs- und Unterlassungssünden sich erhebt, und einmal im Gange, dazu wenn man es mit Machtsprüchen aufhalten will, sogar am Grunde rüttelt und Dinge in Frage stellt, die bisher als allem Zweifel unantastbar gegolten hatten? Eine solche Kritik ist über die protestantische Theologie seit der Mitte oder ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hereingebrochen in Folge der orthodoxen Erstarrung, allerdings aber auch der eintretenden religiösen Erkältung einer-

seits und des großartigen allgemeinen wissenschaftlichen, vor allem philosophischen Umschwungs andrerseits; in dieser Krise aber bildet die Kritik Baur's und seiner Schule das letzte bedeutendste Glied. Wenn nun diese Kritik eine ungewohnte Schärfe und nach der einen Seite hin eine stark negative Haltung angenommen hat, so folgte die Schärfe an sich schon aus ihrem auf die Prinzipien zurückgehenden Charakter, und die Schärfe in Verbindung mit der negativen Haltung auch nicht blos aus dem eingenommenen philosophischen Standpunkt, sondern sie war zugleich wenigstens hervorgerufen dadurch, daß auf dem Grunde, der wie Paulus sagt, gelegt ist, bisher eben nicht nur mit Gold, Silber und Edelstein, auch nicht einmal immer mit solidem Holz, sondern auch mit Heu und Stoppeln gebaut worden war, sie war weiter hervorgerufen durch die Halbheiten und Unklarheiten der ein Neues suchenden, das Alte herstellenden, und das Alte mit Neuem verquickendem positiven theologischen Wissenschaft des 19ten Jahrhunderts, wie sie freilich in einer so gewaltig aufgeregten Uebergangsperiode nur zu begreiflich sind. Baur selbst hat auf Strauß und das Verhältniß der Zeit zu ihm das Wort Schellings über den älteren Fichte angewendet: hat die Zeit ihn gehaßt, so ist es, weil sie nicht die Kraft hatte, ihr eigen Bild, das er kräftig und frei, ohne Arg dabei zu haben, entwarf, im Reflexe seiner Lehre zu sehen; diese Anwendung läßt sich aber auch auf Baur selbst und seine Bestrebungen ausdehnen. Der Unwille über das negative Resultat seiner Forschungen hat bei Manchen doch wohl auch

den geheimen Grund gehabt, daß sie von dem vorgehaltenen Spiegel, der ihnen die Mängel ihrer Wissenschaft zeigte, betroffen, sie ebenso wenig sich selbst gestehen wollten als sie dieselben ablegen und in der rechten Weise verbessern konnten. Daher ist es freilich auf beiden Seiten ohne einen großen Irrthum nicht abgegangen. Von Seiten des Kritikers nicht, sofern er in seinen Gegnern zu einseitig nur wahrheitswidrigen Willen, und nicht auch die sich wehrende innere Ueberzeugung sah, und mit den falschen Stützen auch die Sache selbst gerichtet zu haben meinte. Aber viel größer noch war der Irrthum auf Seiten seiner Gegner, wenn sie, weil man ihnen ihre Wissenschaft wegwarf, für die Wahrheit selbst zitterten, während doch, wenn sie auf dem rechten Grunde der innern Ueberzeugung stünden, diese Wahrheit ihnen so unerschütterlich gewiß sein mußte, als die Sonne am Firmamente vor ihren Augen leuchtet, ohne daß sie darum von der Pflicht sich entbinden dürften, aber auch mußten, gleichwohl auch Verantwortung und wissenschaftliche Verantwortung von ihrem Glauben zu geben. Allein eben bei dieser wissenschaftlichen Verantwortung mischt sich noch der größte Irrthum ein, daß man nemlich solchen Angriffen gegenüber versäumt, sich wahrhaft zu orientiren, versäumt zu unterscheiden und eine strenge Waffenprobe anzustellen. Man unterscheidet nicht zwischen Wissenschaft und Wissenschaft, zwischen Consequenz hier und Consequenz dort und wendet Waffen an, die man nicht anwenden kann, ebendarum aber auch nicht soll, ohne die göttliche Ironie der christlichen

Wahrheit, wenn ich so sagen soll, zu verstehen, welche mit Ruhe den Angriffen ihrer Gegner zusieht, die ihr höchstens den Leib tödten können, aber die Seele nicht mögen tödten, aber auch ihren Freunden ihre wohlgemeinte, aber oft so kurzsichtige Vertheidigung nicht verdankt. Läßt man dagegen vielmehr durch die scharfe Kritik sich in eine krampfhafte und sophistische Apologetik hineintreiben, welche, statt zu bekennen, was nicht zu läugnen ist, am Ende aber auch nicht zu fürchten, sich gegen den klarsten Augenschein verschließt und auch die unnatürlichsten ja selbst unredlichsten Mittel der Vertheidigung nicht verschmäht, wer hat es dann zu verantworten, wenn die sich dafür rächende Kritik Streiche zurückgiebt, die in einem ehrlichen Kampfe um die Wahrheit nicht fallen würden? Aber so wie so — mag man das Maß des peccatur intra et extra bestimmen wie man will, ist denn das kein Gewinn, wenn durch solche kühne Weckstimmen die Geistesträgheit, welche auf die Schätze der Vergangenheit sich schlafen legen will, aus ihrem Schlummer aufgetrieben wird, ist das kein Gewinn, wenn die falsche Sicherheit, welche die tiefsitzenden Schäden der Erkenntniß mit dem Firniß halbwahrer Floskeln verhüllen und darauf hin Friede rufen zu können meint, wenn diese falsche Sicherheit durch die unerbittliche Consequenz des Denkens entlarvt wird, ja ist es kein Gewinn, wenn in einer Zeit, deren geistige Atmosphäre so schwül und dumpfig geworden ist durch so manche unreine, ungesunde und verderbliche Elemente, ein gewaltiger Gewittersturm kühner Polemik die Luft reinigt und

die Geister im Innersten aufregt, mag nun auch dieser Sturm manchen guten Keim der Wahrheit mit zerstören, und mag man auch mit reiner und dazu noch schärfer Luft allein nicht leben können? So, meine Freunde, werden wir urtheilen müssen, sofern man bei den Forschungen Baur's vor allem an ihren negativen Resultaten sich stoßen will. Aber waren sie denn auch nur negativ und skeptisch? Und was soll im Gegensatze dazu das Positive sein? Positiv ist nach der Ansicht der Mehrheit das Festhalten am biblischen Worte als einem göttlich geoffenbarten, positiv aber auch das Festhalten an dem bestimmten kirchlichen Bekenntniß. In diesem Sinn war nun freilich Baur nicht positiv. War er aber darum negativ in der Weise derer, welche nur auflösen, zerstören, verneinen wollen, negativ und skeptisch in der Weise derer, für welche es gar keine feste Ueberzeugung, gar keine Wahrheit giebt, in welcher der denkende Geist einen Halt und Ruhepunkt, und der menschliche Wille eine Quelle sittlicher Erhebung und Begeisterung gewänne? Wie könnte man das sagen wollen von einem Manne, der zwar allerdings das, was in seinen Augen nur ein Gebäude menschlichen Glaubens und Meinens war, mit kühner Hand zerstörte, aber nur um aus den aufgelösten und zerstreuten Bausteinen einen neuen Bau aufzuführen, oder vielmehr an diesen Bausteinen den Grund- und Aufriß des Ursprünglichen zu entdecken und dem unbefangen forschenden Blicke erkennbar zu machen? Wie könnte man den Mann ohne Weiteres in die Reihe der verneinenden und auflösenden Geister stellen wollen,

welcher sogar bis zur Einseitigkeit von dem Drange getrieben wurde, überall im geistigen Leben Zusammenhang, Entwicklung, Fortschritt, den rothen Faden einer durch allen menschlichen Irrthum und alle zeitliche Veränderung sich hindurchwindenden und sich selbst behauptenden ewigen göttlichen Vernunft zu finden und zu erkennen? Ja weil sein edler Geist und sein warmes Herz empfänglich war für alles Große, Wahre, Schöne, Aechte und Rechte in allen Gebieten des Lebens, so konnte er nicht anders als auch im Christenthum, wie der Redner im evangelischen Seminar sich ausdrückte, die wichtigsten sittlichen Positionen erkennen, Positionen, die für ihn fester waren und persönlich tiefer in ihm wurzelten als jedes System; und es wäre das größte Unrecht, ihn mit dem nichtswürdigen frivolen Geschmeiße derjenigen in irgend eine Wahlverwandtschaft zu setzen, welche ohne selbst die Kraft zu besitzen, ihm geistig nachzurechnen, nur die negative und skeptische Seite seiner Resultate herausgreifen, um sie zum Feigenblatt für ihre eigene sittliche Schmach und geistige Hohlheit zu machen! Aber nicht nur der ewige sittliche Grund des Christenthums zog ihn an und hielt ihn fest, sondern er ging auch in seiner Weise mit seinem theilnehmendem Sinne in die eigenthümliche religiöse Grundanschauung des Christenthums ein, wie dieß vor allem seine von warmem Interesse getragene Entwicklung der christlichen Grundlehren des Paulus zeigt. Und derselbe strenge Kritiker, welcher das Evangelium Johannis für unhistorisch und unapostolisch erklärt und seine Entstehung bis ins zweite Jahr-

hundert herumtreibt, ist doch voll von Bewunderung seiner originalen Conception, der denkenden Höhe seiner Anschauungen, seines acht evangelischen Geistes, vermöge dessen es durch alle Resultate der Kritik von seinem Werthe nichts verliere, und auch so das einzige zarte rechte Evangelium bleibe, ganz darauf angelegt, den Inhalt der Person Jesu dem Blicke aufzuschließen, die ganze Göttlichkeit seines Wesens vor uns zu enthüllen, und in seine verborgensten Gedanken, seine innigsten Gefühle, ja in die ganze Tiefe seines Herzens uns hineinschauen zu lassen. Obgleich ferner Baur dieses Evangelium in das zweite Jahrhundert hineinstellt, rühmt er dann doch wieder die glückliche Haltung desselben unter den Gegensätzen und Richtungen jener Zeit, durch die es nicht bedingt ist, von denen es zwar berührt ist, aber so, daß es in dieser Berührung in sich selbst frei und selbstständig bleibe. Dieß und so Manches Andere sind Zugeständnisse, welche um so überraschender erscheinen, als sie, beim Worte genommen, auf ganz andere Wege und Ziele zurückführen, als der Kritiker sie im Auge hat, und sie sind in dieser Beziehung um so bedeutsamer, weil sie von einem Standpunkte aus gesprochen sind, der sich grundsätzlich über die Tradition gläubiger Voraussetzungen hinausstellt, und sich als den rein geschichtlichen geltend macht, aber auch bedeutsam darum, weil sie uns lehren, wie unüberwindlich die Wahrheit auch unter den Lanzenstichen der Kritik bleibt und die kühnsten Zweifel der Wissenschaft unmittelbar auf dem Fuße als das sie richtende Gewissen begleitet. Freilich sind auch jene Zugeständnisse, so nahe sie

dann wieder zu kommen scheinen, was Baur so eifrig bekämpft hat, doch noch durch die ganze Weite des Standpunktes von ihm getrennt. Und so sind wir dazu weitergetrieben, auch noch die Frage, so weit es hier möglich ist, uns vorzuhalten, was es denn um den Standpunkt Baur's selbst und seine Haltbarkeit sei. Man kann mit der Idee und ihrer dialektischen Bewegung, wenn man sie einmal hat, wirklich große Dinge verrichten, um so mehr, wenn ihr ein reiches Wissen und ein stets bereiter combinirender Scharfsinn zu Hülfe kommen, ein Scharfsinn, der freilich auch gar zu leicht zu einer kritischen Phantasie wird, welche nur das sieht und findet, was zu sehen sie sich gewöhnt hat und das nicht sieht, was Andere doch sehen. Aber die Probe und die letzte Probe bleibt doch einerseits der Anfang, von welchem aus sich dieser ganze Versuch das Christenthum speculativgeschichtlich zu begreifen in Bewegung setzt, und andrerseits das Ende und das Resultat, in welches er zuletzt ausläuft. Fragen wir aber nach dem Anfange des Christenthums, so wird uns von Baur geantwortet, daß beim Christenthum das voraussetzliche Wunder des absoluten Anfangs in den geschichtlichen Zusammenhang hineingezogen und in seine natürlichen Elemente aufgelöst werden müsse; das Christenthum sei nichts als die natürliche Einheit aller vorchristlichen Denkweisen, es enthalte nichts, was nicht in dieser oder jener Form auch zuvor schon als Resultat des vernünftigen Denkens, als Bedürfniß des menschlichen Herzens und Forderung des sittlichen Bewußtseyns sich geltend gemacht hatte. Sein spezifischer Vorzug be-

stehe nur in seinem rein geistigen Charakter, darin daß es von allem blos Aeußerlichen und Sinnlichen weit ferner sei als jede andere Religion, tiefer als jede andere in den Prinzipien des sittlichen Bewußtseyns gegründet sei, obgleich es darum nicht blos eine Religions- und Sittenlehre sei, sondern seine ganze geschichtliche Bedeutung das, daß es der Mittelpunkt einer die Herrschaft über die Welt gewinnenden Gemeinschaft wurde, an der Person seines Stifters hänge, daran daß seine Lehren in seinem Munde zu Worten des ewigen Lebens wurden. Wie wir uns das als möglich denken sollen, wie wir den welthistorischen Umschwung des sittlich-religiösen Lebens und Denkens, den Baur doch auch im Christenthum findet, ja wie wir auch nur den ersten unvollkommenen Glauben an die Messianität Jesu begreifen sollen, das ist um so schwerer zu sagen, als es doch nur eine das Maß des natürlich Menschlichen nicht überschreitende sittliche Vollkommenheit, und ein ganz wunderloses Leben und Wirken sein soll, was der Kritiker als das Geschichtliche von Christus anerkennt. Aber die Probe ist insbesondere noch da zu suchen, wo das in der Person Christi verschlossene neue epochemachende Prinzip den engen Kreis der ersten Jüngerschaft so durchbrach, daß es nun auch faktisch zum beseelenden Mittelpunkte eines neuen religiösen Gesammtlebens wurde, das ist der Tod und die Auferstehung des Stifters. Darüber aber sagt Baur: zwischen dem Tod Jesu und seiner Auferstehung liegt ein so tiefes undurchdringliches Dunkel, daß man nach einem so gewaltsam zerrissenen und so wundervoll

wieder hergestellten Zusammenhang sich gleichsam auf einen neuen Schauplatz der Geschichte gestellt sieht; ebenso sagt er später: was die Auferstehung an sich ist, liegt außerhalb des Kreises der geschichtlichen Untersuchung. Diese hat sich daran zu halten, daß für den Glauben der Jünger die Auferstehung Jesu zur festesten und unumstößlichsten Gewißheit geworden ist; denn in diesem Glauben hat erst das Christenthum den festen Grund seiner geschichtlichen Entwicklung gefunden. Also ein Wunder und doch kein Wunder — und statt des Wunders der Auferstehung selbst der Glaube an dieselbe soll der feste Grund der geschichtlichen Entwicklung des Christenthums sein, als ob die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung ohne die entsprechende Thatsache, und eines Glaubens, an welchen das ganze Gewicht der weltgeschichtlichen Bewegung des Christenthums angehängt wird, nicht ein ebensogroßes, ja noch viel größeres Wunder sein müßte! Auch wenn wir die Forderungen an ein geschichtliches und speculatives Begreifen nicht überspannen, werden wir doch sagen dürfen: das ist wenigstens kein geschichtliches und speculatives Begreifen des Christenthums. Ganz dasselbe ist es dann aber auch weiter vorwärts mit dem Apostel Paulus, durch dessen Bekehrung, wie Baur sagt, die Schranke des Judenthums vollends durchbrochen und der jüdische Particularismus in der universellen Idee des Christenthums aufgehoben, oder das Sittlich-Universale in der Person Christi zum allgemeinen Bewußtseyn der Menschheit erhoben wurde. Die wunderbare Thatsache der Erscheinung Christi

verwirft Baur als Erklärungsgrund der Bekehrung Pauli; sie in einen Mythus verwandelnd, und will den Glauben des Paulus einerseits anknüpfen an die in ihm irgendwie entstandene subjective Meinung von einer Erscheinung Christi, andererseits diese Meinung wieder ableiten aus dem in Paulus sich bildenden Glauben an Christus, legt dann aber zuletzt das Hauptgewicht, um diesen Umschwung zu begreifen, auf die innere Nothwendigkeit desselben, vermöge der seine vorher so einseitige und beschränkte jüdische Richtung zuletzt an ihrer eigenen Endlichkeit sich zerreiben und in das Gegentheil umschlagen mußte. Wie wenn daraus, daß begrifflich allerdings das Judenthum in das Christenthum übers, und in ihm untergeht und daraus, daß der neugewonnene Standpunkt, wenn er einmal da ist, in seiner innern Wahrheit und Consequenz sich begreifen läßt, wie wenn, sage ich, daraus irgend etwas dafür folgen würde, daß dieser Uebergang faktisch und persönlich ein innerlich nothwendiger und insofern natürlich erfolgter sein müsse, während doch die Dialektik des Willens eine ganz andere ist als die des Denkens, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß das Vernünftigste im Verstande und das Unvernünftigste im Willen sich neben einander behaupten kann. Die Naturwissenschaft mag alle physikalischen und chemischen Bedingungen, unter welchen das Lebendige existirt und als ein solches sich fortpflanzt, entwickeln können, aber wie das Leben aus chemischen und physikalischen Bedingungen ursprünglich entstund, das hat sie doch trotz alles Bemühens bis auf diesen Tag nicht zu zei-

gen verwirft. Ebenso mag der Materialismus mit allem Rechte das Naturartige im Wesen und Wirken des Geistes aufzeigen, was er aber gesagt hat zu Erklärung des Daseyns des Geistes und seiner eigenthümlichen Lebensthätigkeit, das sind Phantasien, und alles nur keine exacten Begriffe, wie Baur's scharfer wissenschaftlicher Verstand den Extravaganzen des Materialismus gegenüber dieß selbst ausgesprochen hat. Ebenso aber sagen wir nun auch, man mag den eigenthümlichen Inhalt des christlichen Glaubens und Lebens allerdings bis auf einen gewissen Grad in seiner innern geistigen Wahrheit und in seinem organischen Zusammenhang verstehen, und dieß um so mehr, als ja das Christenthum den Menschen nur zu dem Ziele seiner eigenen Bestimmung führen will; ja man mag diesen Inhalt möglichst nahe hinrücken zu aller natürlichen und vernünftigen Wahrheit, und mag auch die geschichtlichen Bedingungen seines Hervortretens so weit als möglich verfolgen; das Daseyn dieses völlig neuen Lebens in der Geschichte kann man darum doch nicht begreifen und natürlich begreifen, und tappt im Dunkel, so lange man den einschlagenden Blitz eines übernatürlichen Lebensprinzips nicht in seiner thatsächlichen Wirklichkeit anerkennt. Baur selbst nennt in seiner letzten Schrift die Bekehrung des Paulus ein Wunder und erklärt, daß keine weder psychologische noch dialektische Analysis das Geheimniß des Actes erforschen könne, in welchem Gott seinen Sohn in Paulus enthüllte. Das sagen wir auch, wenn wir es aber ein Wunder nennen, so halten wir es auch für ein solches,

können es uns aber nicht gefallen lassen, daß der Name: Wunder, nur ein Titel sein soll für die nicht weiter nachzuweisende, darum aber doch nur rein natürlich sein sollende Ursprünglichkeit in der Geschichte, oder, wenn wirklich ein wahres Wunder, ein rein Uebernatürliches auch nur an diesem einen ersten Punkte zugelassen werden wollte, müßten wir auf die Consequenzen, die daran sich knüpfen, hinweisen, Consequenzen, welche der ganzen Auffassung vom Urchristenthum und seiner Geschichte eine wesentlich andere Gestalt geben müßten. Doch genug um zu zeigen, ob diese rein geschichtliche und speculative Betrachtung des Urchristenthums ihre Aufgabe auch wirklich gelöst habe. In der That si Pergama dextra defendi possent ipsa hac defensa fuissent, wenn es möglich gewesen wäre, das Christenthum in seiner Entstehung und Entwicklung rein natürlich und geschichtlich zu begreifen, so hätte Baur das geleistet; aber es war nicht möglich, und ist nicht möglich, und auch das, was Baur festgehalten vom unüberwindlichen Eindruck des Christenthums auf seinen innern Menschen, vom geschichtlichen Inhalt und eigenthümlichen Wesen desselben anerkennt, ist schon zu viel, als daß sich nur dieß rein geschichtlich und natürlich sich begreifen ließe. Aber die Probe seines Standpunktes liegt wie in seinem Anfang und Ausgangpunkte so auch im Ziele und Endresultate desselben. Baur, der zuerst im christlichen Dogma die sich darstellende und verwirklichende göttliche Vernunft, die ewigen Gedanken des ewigen Geistes erkennen wollte, hat später den sehr bezeichnenden Ausspruch gethan: die

Ueberzeugung werde immer allgemeiner, daß das Christenthum auch ohne jene Masse von Dogmen, die man seit alter Zeit in ihm nachschleppe, um sie den Prozeß der Auflösung, soweit er nicht schon zu Ende ist, vollends an sich durchmachen zu lassen, Geist und Leben ist, und daß es erst in seinem wahrhaft allen von allem Dogmenzwang befreiten Geiste zum Prinzip des Lebens werden könne. Was heißt das? Doch wohl nichts Anderes als daß vom Christenthum nur sein universeller ethischer Gehalt bleibenden Werth als Prinzip des Lebens behalten möge. Und allerdings — wenn man das Verhältniß des göttlichen und menschlichen Geistes als das einer immanenten Einheit betrachtet, und nicht als das persönlicher Unterscheidung und Beziehung, ist es nicht möglich, der Frömmigkeit eine bleibende Stelle neben der Sittlichkeit zu sichern, und die hohen speculativen Kategorieen der Selbstentäußerung des Absoluten an das Endliche und seiner Versöhnung mit sich selbst durch die Rückkehr zu sich im menschlichen Geiste, welche man in die christlichen Grunddogmen hineindeutete, müssen am Ende ihre Bedeutung verlieren, weil sie mit dem religiösen Sinne jener Dogmen sich nicht decken, ja sie müssen zuletzt diesen religiösen Sinn zerstören, oder das gnostische Ineinanderspielen des Speculativen und Religiösen löst sich durch seine eigene Consequenz auf in eine religionslose Moral. Aber kann das das Letzte sein? Baur hat selbst gegen mich seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß auch jetzt noch immer neue dogmatische Werke hervortreten, worauf freilich keine andere Antwort mög-

lich war als die: es scheine das aber doch auf ein Bedürfniß hinzudeuten, mag auch eine wahre Befriedigung desselben immer noch fehlen. Aber Hegel hatte ja die Unmöglichkeit und Unfruchtbarkeit einer einseitig ethischen Weltanschauung wie der Kants und Fichtes so entschieden ausgesprochen, und Baur selbst hatte an der Hand des Apostel Paulus gezeigt, wie das Gesetz, also auch jeder nur ethische Standpunkt den Menschen nicht gerecht, nicht vollkommen und selig machen könne, sondern nur das Evangelium als eine Kraft Gottes, ja er hat in seiner letzten Schrift noch anerkannt, daß das Christenthum auf den Standpunkt des vorchristlichen Alterthums zurücksinken würde, wenn nicht seine Lehren im Munde des Stifters zu Worten des ewigen Lebens geworden wären. Darum wird also eine ethische Wahrheit nicht gedeihen ohne die Grundlage einer religiösen, und von dieser wird man auch eine wissenschaftliche Rechenschaft sich geben müssen im Dogma und dogmatischer Erkenntniß, wenn diese Wahrheit wirklich Wahrheit und die höchste Wahrheit sein soll. Und doch ist auch wieder eine solche Erkenntniß nicht möglich von dem Standpunkt aus, auf den Baur sich stellen zu müssen glaubt. Das worin er die Stärke der Wissenschaft sieht, die Voraussetzung der immanenten Einheit des göttlichen und menschlichen Geistes, das eben ist ihre Schwäche, das ist die Schranke, in der sein Ringen gebunden blieb, ohne zu festeren Resultaten durchdringen zu können. Wenn dieß einen tragischen Eindruck machen muß, so wollen wir nur auch nicht vergessen, wie hier die persönliche

Schuld hinter die Allgemeinere der Zeit sich stellt, und die hervorragendsten Männer unseres Jahrhunderts, die von demselben oder einem ähnlichen Boden aus nach einer neuen Weltanschauung rangen, wie Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, in ihren großartigsten Leistungen das Opfer der Schranken gerade dieses besondern Standpunktes geworden sind. Sollen nun aber darum die Bestrebungen Baur's gar keine andere Frucht getragen haben als die Erkenntniß, daß man mit diesem Standpunkt und allen seinen Resultaten durchaus brechen müsse? So meinen in der That viele, aber Ja und Nein ist, nach dem Worte des Dichters, nicht in allwege eine gute Theologie, und der dogmatische und unkritische Geist, der sich jetzt vielfach im Gebiete der Theologie wieder breit macht, kann ebenso wenig als ein einseitig-kritischer und die Dogmen auflösender, der Herr der Zukunft sein. Wird Gott geben, daß nicht nur für den Glauben, sondern auch für das Wissen, und nicht nur für das Wissen, sondern auch für den Glauben wieder der Tag eines neuen gesunden und kräftigen Lebens anbricht, dann mögen wohl manche von den Resultaten jener kritischen Theologie, welche vom überreizten Glaubenseifer nun verdammt oder todtgeschwiegen werden, nach dem Maße ihrer Wahrheit zur Anerkennung gelangen. Denn der wahre Glaube macht auch frei, und wer da hat, und weiß was er hat, der kann auch etwas preisgeben, ja er wird selbst das preisgeben, was seinen ächten Besitz nicht vermehrt, sondern nur beschwert und den Sieg der Wahrheit nur aufhält. Die menschlichen

Werkzeuge der Wissenschaft sind gebunden durch ihren eigenen Standpunkt, und sie glauben, je kräftiger sie sind, desto mehr der Wahrheit nun zu dienen durch die volle rücksichtslose Consequenz dieses ihres Standpunktes. Aber die Vorsehung, welche auch im Reiche des Wissens waltet, kehrt sich an die menschliche Consequenz nicht, sie bricht das vollendete Tagewerk ihrer Werkzeuge auseinander, und nimmt aus ihm das heraus und macht es fruchtbar, was in ihren Augen unvergänglichen Werth hat; und das ist freilich nicht immer das, worin die menschlichen Werkzeuge selbst ihr Recht und ihre Stärke gesucht haben. Gleichwohl mißt die göttliche Vorsehung diesen ihren Werkzeugen persönlich ihren Lohn zu nach der Treue und Gewissenhaftigkeit ihrer Arbeit auch selbst in dem, was sie gefehlt und geirrt haben; ja sie kann auch die Starken sich noch zum Raube machen und sie durch ihre Stärke wie durch ihre Schwäche auf ihren Wegen, den stillen Wegen der Ewigkeit, vollbereiten zu unvergänglichen Gefäßen ihrer Ehre.

Als dieser Mann der Wissenschaft, wie wir ihn bisher geschildert, hat der Verstorbene aber nicht nur auf dem litterarischen Felde gewirkt, sondern ganz besonders auch durch seine akademische Lehrthätigkeit, und hat gerade auch dadurch den Ruhm seines Namens vermehrt und den Glanz unserer Hochschule erhöht. Wie konnte das auch anders seyn bei dem gewissenhaften und rastlosen Eifer, mit dem er seinen Vorlesungen sich widmete, den Kreis derselben stets weiter ausdehnte, und die wiederkehrenden immer neugestaltete, und mit den Früch-

ten seines fortschreitenden Forschens bereicherte. Was aber diesen Vorlesungen einen ganz besondern Reiz verleihen mußte, das war das warme persönliche Interesse, das Pathos im besten Sinne des Wortes, welches in seinen Vorträgen lebte und die Seelen der Hörer unwillkührlich ergriff und mit sich fortriß. Weiß ich es doch aus eigener Erfahrung, wie dieser begeisterte, und nach Neanders treffendem Worte seelenvolle Vortrag das Blut auch in bleiche Wangen treiben, und die Gedankenblitze aus dem gewaltigen Munde die unauslöschliche Liebe zur Wissenschaft in einer jugendlichen Seele entzünden konnten! Und das ist nicht anders geworden bei dem Manne, der sich einen jugendlichen Geist auch im Alter bewahrt hat, und ist nur darum anders geworden, weil ihm bei dem so sehr veränderten Geiste der Zeit nicht mehr so wie früher die frische unbefangene Begeisterung der Jugend entgegen kam, welche überall zu lernen bereit war, auch wo sie nicht mitgehen konnte, und nicht dem, was sie hörte, sogleich die Angst des Standpunktes entgegenhielt. Baur forderte allerdings von der Jugend viel, aber doch nur das, was er im Interesse einer wahren wissenschaftlichen Bildung und einer gewissenhaften Auskaufung der edlen Jugendzeit fordern konnte und mußte. Und wenn er dabei wiederholt die Schwunglosigkeit, Unselbstständigkeit und Abhängigkeit von banalen Floskeln, den banausischen Nützlichkeitsgeist, der bei seinem Lernen immer nur den nächsten und äußerlichen Zweck im Auge hat, streng, und wenn wir die Schuld der Zeit überhaupt im Auge haben, vielleicht

zu streng gestraft hat, so war es ja doch nur darum, weil er die Jugend mit sich zu idealen Höhen erheben wollte, und wie er forderte, so gab er ja auch für Jeden zugänglich und bereit mit Rath und Hülfe, der seinen Rath und seine Hülfe suchte, unpartheiisch auch den von ihm abweichenden Standpunkt anerkennend, wo er nur irgend einen reinen Eifer und ein tüchtiges Streben sah. Kein Neider und Störer wahrer akademischer Freiheit und ächter Jugendfreude, war er doch unerbittlich gegen alle Ausschreitungen eines gemeinen, sittlich-unwürdigen und pflichtvergessenen Sinnes, denn auch er hielt an dem Worte unsers Dichters, heilig ist die Jugendzeit. Ja, meine jungen Freunde, auch ihr habt einen Freund, einen wahren Freund zu Grabe getragen, und ihr sollet ihn nie vergessen! Aber auch wir, meine Collegen, welche das engere und weitere Band gemeinsamen Berufes mit ihm zusammengeknüpft hat, können nur mit Wehmuth daran denken, daß dieses Band zerrissen seyn soll. Wir, die Genossen seiner eigenen Facultät, wissen es, mit welchem hingehenden Eifer er für ihre gemeinsamen Angelegenheiten von Anfang bis zum Ende sich bemüht hat; und obwohl wir bei dem Gegensatze der Ansichten auch die Waffe gegen einander kehren mußten, ja gerade weil wir sie an einander erprobt haben, haben wir uns gegenseitig nicht nur ertragen, sondern schätzen gelernt. Mochte auch hin und wieder ein einseitiges Urtheil und selbst ein herbes Wort von ihm einen Schatten hineinwerfen, so mußte doch die Achtung vor dem Mann, welcher mit der ganzen Entschiedenheit seines

Wesens für seine Sache eintrat, und der wohlthuende Eindruck des persönlichen Wohlwollens auch versöhnend wirken, welcher stets wieder, und je länger desto mehr, die persönlichen Spitzen des Standpunktes abgestumpft hat. Wie aber seiner eigenen Facultät, so hat sein warmes Interesse und sein stets reger Eifer auch der Hochschule überhaupt, ihren Arbeiten und Sorgen angehört. Welchen lebendigen und thätigen Antheil hat er an allem genommen, was nur irgend das Gedeihen und die Ehre der ganzen Hochschule förderte, wie willig hat er den gemeinsamen Berathungen des akademischen Senates und mancher besondern zeitraubenden Mühewaltung zum Besten der Universität sich bis in seine letzten Lebenstage hinein unterzogen; war doch sein letzter Gang auf Erden der Gang in die Versammlung des akademischen Senates! Wie hat er in seinen besten Jahren seine Stimme so entschieden erhoben, als es galt die eigenthümlichen Institutionen und Rechte der Hochschule unversehrt zu erhalten gegenüber von den Anfechtungen eines Alles gleichmachenden, zerreibenden und eine selbstständige Bewegung beschränkenden Zeitgeistes, obwohl er es erkannte und auch offen aussprach, daß der ganze Werth der eigenthümlichen Institutionen und Rechte der Hochschule nur abhänge von dem sittlichen Ernste, der Gewissenhaftigkeit, dem Rechtssinn, der Charakterfestigkeit und männlichen Würde derer, welchen diese Institutionen und Rechte zur Pflege und Wahrung in die Hand gelegt sind! Wie warm hat er sich mitgewehrt, als unsrer Hochschule die Gefahr drohte, von ihren geschichtlichen Wur-

zelt in dieser Stadt losgerissen und von diesem ihrem friedlichen Asyle weggedrängt zu werden! Mit seinem Vaterlande, mit unsrer Hochschule, mit dieser Stadt war sein Geist und Herz überhaupt so eng verwachsen, daß selbst die glänzenden Anerbietungen eines Rufes an eine auswärtige Hochschule ihn auch nicht einen Augenblick reizen konnten, einen Boden zu verlassen, wo ein so lockendes Arbeitsfeld vor ihm offen stund, und eine so freundliche Gewohnheit des Daseins ihn festhielt. Dieselbe Liebe aber, welche er der Hochschule, ihren Ehren und Rechten, ihren Mühen und Freuden zugewendet hat, hat er auch persönlich seinen akademischen Collegen erwiesen, indem er überall freundlichen Verkehr und geistigen Austausch mit ihnen suchte und pflegte, und ihren Wünschen, wo er konnte, mit Rath und That bereitwillig entgegenkam, und insbesondere sich es auch angelegen seyn ließ, aufstrebenden jungen Talenten den Weg zur akademischen Laufbahn zu ebnen. Aber ich breche ab, so viel mir auch dieses reiche Leben noch zu sagen darböte. Schauen wir aber noch einmal zurück auf das, was wir in diesem Manne besessen und verloren haben, so kann uns nur ein tiefer und gerechter Schmerz um diesen Verlust ergreifen; und doch soll es zuletzt nur Freude, dankbare Freude seyn, womit wir im Geiste den Lorbeer des Ruhmes um dieses edle Haupt winden, das im Dienste der Wissenschaft ergraut und erkaltet ist; es soll nur Stolz, gerechter Stolz seyn, mit dem wir es über seinem Andenken aussprechen: er war ein Mann, ein ganzer Mann, und dieser Mann war unser, und

das deutsche Vaterland wird ihn zählen unter seine großen Söhne. Wohl mag uns, wenn so eine Sterngruppe großer bedeutender Männer und tüchtiger Charaktere um die andere in der Nähe und Ferne erlischt, es mag uns ein Gefühl der Vereinsamung und Verarmung ergreifen, ja eine innere Angst vor der Schwäche einer deterior proles, vor der Mittelmäßigkeit eines geistigen Epigonenthums eben jetzt, wo die schwere Verwicklung der Zeit ein Doppeltes und Dreifaches im Wissen und Handeln fordert, wenn es gelingen soll, durchzubrechen in eine bessere Zukunft. Aber was können wir anders thun, als im Hinblick auf diese ernsten Forderungen, und das leuchtende Vorbild der großen Männer, die aus unsern Reihen getreten sind, unsre ganze Kraft anzuspannen, um das zu leisten, was wir mit der Gabe, die wir empfangen haben, leisten können und sollen, — was anders als mit bittendem Vertrauen aufzuschauen zu dem Vater der Geister, daß er aus seiner Fülle Geister und Gaben sende, und die Gewissen schärfe, damit die Lehrer der Wissenschaft ihn mit den Stimmen der Wissenschaft preisen, und nicht des Wissens Gut mit dem Herzen zahlen mögen, damit sie, ernst, treu und fest, ein jeder an seinem Orte mit seiner Gabe arbeitend, auch mit ihrem Wirken dem Siege des göttlichen Reiches den Weg bahnen, welches ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit.

Lebensabriß,
nach der Rede in der Kirche verlesen.

Dr. Ferdinand Christian v. Baur wurde als der älteste Sohn des Pfarrers M. Jakob Christian Baur den 21. Juni 1792 zu Schmieden, Oberamts Cannstatt, geboren. Den größeren Theil seiner früheren Jugend verlebte er aber in Bläubeuren, wohin sein Vater im Jahr 1800 als Dekan befördert wurde. Schon frühe begann hier der besorgte Vater ihn selbst zu unterrichten, und diesem väterlichen Unterricht hatte er hauptsächlich die Kenntnisse zu verdanken, mit denen er im Herbst 1805 in das Seminar zu Blaubeuren eintrat. Nach zwei Jahren vertauschte er dieses, der damaligen Studienordnung gemäß, mit Maulbronn, und im Jahr 1809 bezog er als Zögling des hiesigen evangelischen Seminars die Universität. Nachdem er in fünfjähriger Studienzeit, die Vorlesungen durch den eifrigsten Privatfleiß ergänzend, seine philosophischen und theologischen Studien beendigt hatte, verließ er im Herbst 1814, für seine fernere Laufbahn wohl vorbereitet, die Universität. Von den nächsten drei Jahren brachte er das erste auf zwei Vikariaten, zu Roßwaag und Mühlhausen an der Enz zu, hierauf wurde er Professoratsvikar in dem Seminar zu Schönthal, dann Repetent am hiesigen Seminar. Schon im November 1817 aber, wenige Monate nach dem Tode seines Vaters wurde ihm die Stelle eines Professors an dem Seminar zu

Blaubeuren zu Theil, wo neben ihm sein wenig älterer Freund Kern in die gleiche Stellung eintrat. Die 9 Jahre, welche er hier zubrachte, gehören zu den glücklichsten seines Lebens, und zu denen, deren er sich auch in späteren Jahren mit besonderer Vorliebe erinnerte. Der Unterricht der Jünglinge, welche seiner Fürsorge anvertraut waren, und unter welchen sich nicht wenige ungewöhnlich befähigte befanden, die Beschäftigung mit der classischen Litteratur und der Geschichte, wozu sein Beruf ihn veranlaßte, gewährte dem geistesfrischen, jugendlich aufstrebenden Mann die höchste Befriedigung. Mit seinem ihm zunächst stehenden Collegen stand er in dem erfreulichsten Verhältniß persönlicher Lebensgemeinschaft und fruchtbaren Zusammenwirkens, und im April 1824 krönte seine Verbindung mit Emilie, der Tochter des unlängst in hohem Alter verstorbenen Medicinalrath Dr. Becker zu Stuttgart das Glück, dessen er sich in seiner damaligen Lage erfreuen durfte. Schon im Jahr 1826 wurde er jedoch zu einem noch bedeutendern und umfassenderen Wirkungskreis berufen, als er, ohne einen Schritt von seiner Seite, gemeinschaftlich mit seinem Freunde Kern zum Prof. der Theologie und zum Frühprediger in unserer Stadt ernannt wurde. Volle 34 Jahre hat er in dieser Stellung unserer Universität angehört, viele Generationen akademischer Bürger sind als Schüler zu seinen Füßen gesessen, Jahrzehnte lang haben die Mitglieder hiesiger Gemeinde an heiliger Stätte seine Worte vernommen, bis ihn in vorgerückteren Jahren seine Gesundheit nöthigte, diesem Theil seiner Wirksamkeit zu entsagen. Seit dem Jahr 1837, als durch den Tod des sel. Dr. Steudel die Stelle eines Inspektors am evangelischen Seminar erledigt war, widmete er einen Theil seiner Thätigkeit dieser ihm so sehr am Herzen liegenden Anstalt. Wiederholt wurde er durch

das Vertrauen seiner Collegen zu besonderen Universitäts-Geschäften, einmal, im Jahr 1844, zur Führung des Rektorats berufen. Als Universitäts-Lehrer hatte er hauptsächlich die geschichtliche Theologie und die ihr benachbarten Fächer zu vertreten, unter denen die Erklärung und Kritik der neutestamentlichen Schriften obenanstanden. Denselben Fächern war seine fruchtbare, von Jahr zu Jahr sich weiter ausdehnende und vertiefende schriftstellerische Thätigkeit gewidmet, eine Thätigkeit, welche ihm bald einen weit über die Grenzen des Vaterlandes und selbst Deutschlands hinaus reichenden Namen verschaffte, und welche ihrerseits wieder den Werth und den Erfolg seiner Vorträge wesentlich erhöhte. Diese vielseitige, mit aufopferndem Fleiß und rastlosem Eifer von ihm geförderte Wirksamkeit war für ihn eine Quelle hohen geistiger Befriedigung, und wenn er bis in die letzte Zeit seines Lebens mit ungeschwächter Geisteskraft fortarbeitete, so hatte er auch die Genugthuung, daß seinen schriftstellerischen Arbeiten, und seinen Lehrvorträgen fortwährend die lebendige Theilnahme der Leser und Zuhörer entgegenkam. Er verstand es, die Einen wie die Andern in schlichter, kunstloser Form zu fesseln, anzuregen, und zu belehren, und es war nicht blos die Fülle des gründlichsten Wissens, nicht blos der Reichthum an neuen und fruchtbaren Gedanken, worin die Anziehungskraft seiner Schriften und seiner Vorlesungen begründet war, es war ebensosehr die gediegene, immer nur auf die Sache, nicht auf die eigene Ehre gerichtete Gesinnung, die reine, strenge Wahrheitsliebe, die ernste gewissenhafte Geistesarbeit, der rastlose Forschungstrieb, dem es unablässig um weitere und vollkommenere Erkenntniß, um eigene und fremde Belehrung zu thun war. Er war ein Lehrer, dem man nicht müde wurde zuzuhören, weil er selbst nicht müde wurde

zu lernen; weil er sich nie am Ziel glaubte, und alles durch seine Forschung gefundene sofort zur Staffel für weitere Forschung zu machen gewohnt war. Dieß wurde denn auch von seinen Schülern anerkannt, deren Liebe und Verehrung ihm während einer mehr als vierzigjährigen Lehrthätigkeit in seltenem Maße treu blieb. Auch sonst hat es ihm an mannigfacher erfreulicher Aufmunterung nicht gefehlt. Von Seiten der hohen Staatsregierung wurden ihm die Zeichen ehrenvoller Anerkennung zu Theil, von Collegen und Freunden wurde sein für solche Verbindungen so empfänglicher Sinn durch vielfaches freundliches Entgegenkommen erfreut, und auch in dem weitern Kreise der hiesigen Einwohnerschaft wußte man den Werth des Mannes zu schätzen, der sich durch seinen gediegenen Charakter und seine wohlwollende Menschenfreundlichkeit ebensosehr als durch den Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seines Geistes die allgemeine Verehrung erworben hatte. Auch in dem engeren Kreise seines häuslichen Lebens waren ihm reiche Freuden eröffnet, wie sie seinem liebevollen Herzen Bedürfniß waren. Freilich blieb auch sein Leben von trüben Erfahrungen nicht verschont, von Kämpfen für seine Ueberzeugung, die sein Gemüth oft schmerzlich berührten, von Störungen seines Familienglücks, die tief in sein Leben eingriffen. Die schwerste von allen war der Tod der treuen Gattin, die ihn und seinen Kindern schon vor 24 Jahren den 4. November 1839 entrissen wurde. Aber so schweres auch oft über ihn kam, immer hat er sich mit männlichem, gottergebenem Muthe zum innern Frieden durchgekämpft und nie hörte er auf in rastloser Berufsthätigkeit den nachhaltigsten Trost unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens zu suchen.

So wirkte er unter uns mit ungeschwächter Kraft bis

zur Vollendung seines 68sten Lebensjahres, als am 15. Juli dieses Jahres, an einem Sonntag Mittag ein Schlaganfall seiner öffentlichen Thätigkeit ein Ziel setzte. Noch gelang es seiner kräftigen Natur, von der Kunst sorgsamer Aerzte unterstützt, sich von diesem ersten Anfalle theilweise zu erholen, und so lange auch die Hemmung der Sprachwerkzeuge, auf ihm lastete, welche ihm namentlich durch eine zurückgebliebene Augenschwäche auferlegt war, so konnte man sich doch der Hoffnung hingeben, er werde den Seinigen, denen sein reiches Gemüth gerade in dieser Prüfungszeit mit besonderer Liebe sich aufschloß, noch länger erhalten und vielleicht auch dem ihm so theuren Lehrerberufe zurückgegeben werden. Aber eine höhere Macht hatte es anders beschlossen. Ein erneuerter Schlaganfall traf ihn in der Sitzung des akademischen Senats, Donnerstag den 29. November, und schon nach wenigen Tagen war der Widerstand erschöpft, den sein kräftiger Körper auch jetzt noch der zerstörenden Gewalt entgegensetzte. Am Abend des ersten Adventssonntags, den 2. Dezember, um halb 10 Uhr entschlief er. Sein Andenken wird unter uns lebendig und im Segen bleiben. Gott aber, der Vater der Geister, der diesen Mann so reich ausgestattet hat mit Kräften für Viele, — er wolle es auch ferner unter uns nicht mangeln lassen an Männern, die mit solcher Geisteskraft, solchem Ernst und solcher Würde des Lehramtes warten und den Amtsgenossen wie den Schülern zum edlen Vorbilde dienen! Amen.

2- 12204

2- 12204

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 450 855